

Die Zeitungs-Veröffentlichung für die Provinz Sachsen 17. Juni für Anhalt und Thüringen 1928

Verlagspreis: monatlich 1 0/20... Halle-Saale

Halle-Saale Freitag, 1. Juni 1928

Anzeigenpreis... Geschäftsstelle Berlin...

Der „Sieger“ rüftet den Schlei- Die Friedensbedingungen für die „Besiegten“ vom 20. Mai

Die „staatsmännische Einsicht“ der künftigen Diktatoren Deutschlands

Wohlhabig lassen sich die roten Sieger dazu herab, den Schieler zu lästern...

Darum geht hervor, und dieser Wille wird auch den bürgerlichen Schwämmern für die große Koalition unabweisbar...

lungen im Interesse der konkreteren Schlichter des Reichstags...

Nun, so unumstößlich sind die Instanzen Genossen für ihre Nachbarn...

Danziger deutsche Einheitsfront

Reichsdeutsche Gäste in der Parteifabrik. (Von unserem Danziger Korrespondenten.)

Die Erkenntnis von dem wüsten Mißgeschick der Verhandlungspolitik der gegenwärtigen Danziger Regierung...

Der Senat hat denn auch bereits beim „Hohen Kommissar“...

Löbe auch bei Stresemann

Aussichten einer Weimarer Koalition

Berlin, 1. Juni.

Obwohl die gestrigen Besprechungen Hindenburgs mit Löbe...

Nach der gestrigen Sitzung, die die Deutsche Volkspartei...

- äußert fraglich. - Auch die Kombinationen einer Winder-

Entrüstung unter Freunden

ka, Berlin, 1. Juni.

Der Besuch des Reichstagspräsidenten Löbe beim Reichspräsidenten...

Das ist eine Christe! nicht nur für die demokratischen...

Eintrittsverfahren in den Ein- und Anstellungskonten bei der Einbahn...

Erstreckung nur nun, daß alle Danziger deutschen Parteien...



Das Eifel-Rennen 1928

Mitteln führt die schnellste Zeit.

Das Eifel-Rennen 1928, das am 2. Feiertag auf dem Hürburg-Ring zum Austrag kam, hatte infolge des herrlichen Wetters seine Anziehungskraft auf etwa 60 000 Zuschauer ausgedehnt.

Im Uhrzeigersinn liefen die einzelnen Runden des Eifelrennens 1928, bei über 6 Stunden (etwa 40 Kilometer) siegte R. Mitteln, gefolgt von Harry Dow.

Motorräder mit Seitenwagen: 1. H. Goffe-Rain (Zorn) 4 W. 2. G. Goffe-Rain (H. Zorn) 14 W. 3. H. Goffe-Rain (H. Zorn) 15 W.

Wagen mit Seitenwagen: 1. H. Goffe-Rain (Zorn) 4 W. 2. G. Goffe-Rain (H. Zorn) 14 W. 3. H. Goffe-Rain (H. Zorn) 15 W.

Internationale Automobil-Schönheits-Konkurrenz in Berlin

Nach dem erfolgreichen Gelingen der Dreiländerfahrt rüstet sich die Berliner Ortsgruppe des jungen „Deutschen Auto-Clubs“ zu einer neuen Veranstaltung, die diesmal in der Reichshauptstadt (18) stattfinden soll.

VII. ADAC-Reichs- und Alpen-Fahrt 1928

Wird in diesem Jahre bietet die Reichsalpen-Fahrt eine schöne landschaftliche Genüsse. Den Ausgangspunkt bildet das schöne Wengenrode, wo am 17. Juni die Wägnern der Wagen stattfinden.

Am 2. Tag werden in einer großen Schleife die schönsten Orte des Riesengebietes besucht; dann folgen die schönsten Täler und das höchste Erzgebirge, bis schließlich nach 568 Kilometern Witten erreicht wird.

Der 3. Tag führt die Teilnehmer nach Woburn, durch das hübsche Erzgebirge, dann bei Regensburg über die Donau, bei Lands-lut über die Isar, bei Neu-Deiting über den Inn und dann das reizvolle Salzachtal aufwärts, bis nahe Salzburg die Grenze überschritten wird und man über Hof, St. Gilgen bis Tages-lut nach Salzburg erreicht (497 Kilometer).

Am 4. Tag führen die Teilnehmer in der nächste Tag der Ruhe, wobei, was umso mehr angebracht ist, als der nächste Tag an Fahrer und Wagen gleich hohe Anforderungen stellt.

Von Nürnberg aus sind zum Witten-Rund schon auf den ersten 20 Kilometern mehr als 500 Meter Steigung zu überwinden,

hald darauf sind die Hohen-Tauern (1926) zu erklimmen, und erst die Strecke von Klagenfurt durch das Drau- und Julischtal gönnt den Motoren eine Pause.

Am 6. Tag wird das Eifelrad wieder verlassen, um das Stiffen-Loch zu betreten und nach Lieberstein des Odenwaldes und über St. Moritz dem Oberengadin zu folgen.

Der 7. Tag läßt die Anstrengung allmählich abklingen; bei Waldshut wird der Rhein, der inzwischen den Bodensee durchfließen hat, und die deutsche Grenze überschritten.

Der erste Rennungsloß heißt ADAC, München, Königin-straße 11a, für die ein Kartogramm über die Fahrt ist der 5. Juni. Später verdoppelt sich das Rennfeld von 50 auf 100.

Gummi-Puffer verhindern Auto-Katastrophen!

Eine neue Erfindung, durch die viel Unheil verhütet werden kann. Eine Erfindung, die geeignet ist, Aufsehen hervor-zurufen, ist jetzt durch das Zusammenwirken mehrerer großer industrieller Unternehmen, insbesondere der A. G., der Wüsten-Gummi-Fabrik (Gummi-Werke), sowie der Schering-Kaufmann A.-G., gelungen.

Die Erfinder sind bei ihrer fabelhaften Verdien aus der Erkenntnis ausgegangen, daß die gegenwärtigen Stoß-fangen und Stoßdämpfer, die an den Kraftfahrzeugen angebracht sind, bei Zusammenstoßen, sei es mit anderen Wagen oder mit unvorhergesehenen Gegenständen, nicht den not-wendigen Schutz bieten, um eine Gefahr für das Leben der Wageninsassen auszuschließen.

Nach mehrjährigen chemischen und technischen Ex-perimenten aller Art, bei denen außerordentlich Schwierigkeiten überwinden werden mußten, gelang es jetzt, das erstrebte Ziel zu erreichen. Man hat einen aus einer besonderen Art Gummi hergestellten Puffer erfunden, der nicht nur durch sein Material außerordentlich elastisch ist, sondern auch vermittelst der Art seiner Anbringung an dem Wagen auch die härtesten Stöße abfangen kann.

Der nächste Schritt auf dem hier beschrittenen Wege wird die Verwendung der Gummi-Puffer bei den anderen Verkehrsmitteln, insbesondere der Eisenbahnen, sein.

Verlegung des Harzburger Automobilturniers

Da das für den 15. bis 17. Juni vorgesehene Automobilturnier in Bad Harzburg zusammenfallen sollte mit einer großen Veranstaltung in Mannheim, hat sich der Norddeutsche Automobilklub in Hamburg, in dessen Händen die Veroderichtung jenseit der Norddeutsche Zuverlässigkeitsfahrt 1928, wie auch der Harzburger Wettbewerb liegt, entschlossen, die ganze Veran-

staltung zu verlegen auf die Tage Dienstag, den 26. Juni bis einschließlich Sonntag, den 1. Juli. Der 26. bis 28. Juni sind für die Norddeutsche Zuverlässigkeitsfahrt selbst reserviert.

Motorradfahren in Hamborn

Der AG. Hamborn veranstaltet am 3. Juni Motorrad-fahren, die eine ausgezeichnete Mischung ver-sprechen. U. a. werden am Start Hilders, Gieseler, Hife, Jaden, Grensen, Klein, Schröder, Klein, Suttler, Ham-born, Paar, Holland, Durocco, Belgien, und Mazzurana, Italien, erwartet.

Zielfahrt nach Bremerhaven

Zur Einholung der deutschen Ozeanflieger wird für die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Auto-mobilklubs eine Zielfahrt nach Bremerhaven aus-gesprochen. Einzelheiten werden später bekannt gegeben. Die deutsche Organisation hat der Gen. Via Referendum über-nommen. Für die Teilnehmer an der Zielfahrt wird eine ge-schmackvolle Palette ausgeben werden. Da der Ein-holungstag noch nicht festliegt, so wird er den Teilnehmerinnen nach Möglichkeit direkt, sonst durch die Tagespreise bekannt gegeben.

Oberhoffahrt 1928

Die Zuverlässigkeitsfahrt, die der Deutsche Damen-Automobilklub am 2. und 3. Juni nach Oberhof als referierte Veranstaltung für Frauen- und Sportwagen veranstaltet, führt am ersten Tage von Berlin über Potsdam - Wittenberg - Wittenberg - Kontrollstelle Halle - Merseburg - Weipert - Naumburg - Jena - Kontrollstelle Erfurt - Götting - Weiterode nach Oberhof (440,3 Kilometer) und am zweiten Tage zurück über Arnstadt - Erfurt - Sangerhausen - Wittenberg - Weipert - Merseburg - Wittenberg - Kontrollstelle Potsdam (328,8 Kilometer). Die Werbung erfolgt nach Straßenpunkten. Die vorgeschriebenen Durchschnitts-Geschwindigkeiten sind von den Fahrern von Kontrollstelle zu Kontrollstelle einzuhalten. Für je 8 zur „Oberhoffahrt 1928“ getarnte Fahrzeuge wird ein Ehrenpreis vergeben. Startberechtigt zur Oberhoffahrt sind nur Damen.

Der Wagen des Millonairs. Wie man erfahren hat, hat Carl S. Vanderbilt, ein Mitglied der bekannten Bankiers-familie Vanderbilt in New-York, kürzlich einen deutschen Wagen gekauft, und zwar das Mercedes-Benz-Sport-modell „S“ (26/120/180 PS.). Es ist dies ein weiteres er-freuliches Zeichen für die Tatsache, daß der deutsche Qualitäts-Wagen auch im Ausland mehr und mehr sich durchsetzt und sogar in Amerika, dem Lande des Reichturns und des be-rühmten Geschmacks, gegenüber anderen Fahrzeugen bevor-zugt wird.

Der sensationelle Start des Opel-Raketensagens zur Ver-fahrt auf der Wüste bedeutet einen Rekord in der Geschichte der Geschichte. Der glänzende Erfolg - neben den Epochen der Geschichte waren viele Kaufleute zu-gewogen - folgte, mit welcher großer Interesse man den Start erwartete. Der Start selbst und die Höchstgeschwindigkeit des Wagens riefen allgemeine Bewunderung und Staunen hervor. Die Veranstaltung ist in allen Kreisen glänzend verlaufen. Die Vereinfachung des Raketensagens hat bei dieser Verfahrtsfahrt eine neue letzte Aufgabe zu erfüllen, Opel hatte hierfür den zuverlässigen Continental-reifen 1928 gewählt.



Cord von Einem, Halle a. S. Preußenring 4 - Fernruf 2101

Thiem & Töwe MASCHINEN- UND AUTOKÜHLERFABRIK

Advertisement for Thiem & Töwe featuring a list of services: Kühler Bau aller Systeme, Reparatur, Vernickelung, Zylinder Schleifen, polieren, Kolben Anfertigung aller Arten, Kurbelwellen Schleifen, Benzintanks Anfertigung u. Reparatur. Includes an image of a car engine.

Advertisement for AEG-MEA Dienst featuring the AEG logo and text: Offizielle AEG-Mea Reparatur- und Einbaustelle Ersatzteillager Automobil-Reparatur-Werkstatt mit modern-st. Werkzeugmaschinen ausgerüstet

L. Eberwein u. Sohn Inhaber: Franz Lehmann und Paul Müller Halle (Saale), Große Brauhausstraße 21-25 - Fernruf 28 283

Advertisement for L-Rad featuring a bicycle image and text: DAS GUTE DEUTSCHE MOTORRAD vorm. Hermann Wolter, Gebr. Wolter Halle Markt 8-7 Fernruf 215-3

Auto-Oele kaufen Sie stets vorteilhaft Maaß & Lipper Halle-Saale, Herrenstraße 11 Fernruf 24703.

Die Nordpolflieger in Berlin

Am 30. Mai trafen die Nordpolflieger Wilkins und Gieson von Kapenbogen auf dem Berliner Flughafen Tempelhof Feld ein, wo sie von den Vertretern der Behörden sowie dem amerikanischen und dem englischen Botschafter bewillkommen wurden.



Heber dem festlich geschmückten Flugplatz freuten sechs Flugzeuge der Kaiserliche Marine, die den Flug der Polflieger über Deutschland begleitet haben. Im Vordergrund die englische und die amerikanische Flagge.



Die Flieger an der Festtafel auf dem Flugplatz. Von links nach rechts: der amerikanische Botschafter Schurman, Leutnant Gieson, Kapitän Wilkins, der englische Botschafter Linban.

Der verzweifelte Millionär

Der reichgewordene Schneidermeister von Roubaix — Er zieht den Haupttreffer einer großen Lotterie

(Telegraphische Meldung)

Paris, Anfang Juni.

In Paris hat sich dieser Tage ein Vorfall ereignet, der in der Lokalpresse recht beunruhigt dastehen dürfte. Ein junger Mann hat Selbstmord verübt, nachdem er einige Tage vorher den Haupttreffer der Lotterie in Höhe von rund einer Million Franc gewonnen hatte. Er konnte gerettet werden, so diente also dem Millionär wider Willen das Los, ein reicher Mann zu sein, kaum erlöst. Vorausgesetzt, daß er sich die Sade überlegt und den Haupttreffer verachtet. Heber den Vorfall selbst werden folgende Einzelheiten gemeldet:

Der Haupttreffer der großen Lotterie, die durch eine Pariser Bank veranstaltet worden ist, wurde vergangene Woche gezogen. Das große Los fiel auf den 27jährigen Schneidermeister Lecier, der in Roubaix seinem ehelichen Handwert nachgeht. Der Schneider hatte das Los von einem Kunden, dem er kurze Zeit vorher eine Hofe verachtet hatte und die der Mann nicht bezahlen konnte, als Gegenleistung für seine Arbeit erhalten. Er hätte sich zunächst gegen die Annahme des Loses, da jedoch der Kunde erklärt hatte, nicht zahlen zu können, so ließe er schließlich das Los ein. Als er wenige Tage nach der Ziehung durch einen Zufall eine Zeitung in die Hand bekommen hat, die einen ausführlichen Bericht veröffentlicht, wußte der glückliche Besitzer des Loses, auf das der Haupttreffer entfallen war, daß noch nicht gemeldet hatte, um das Geld abzuholen, ferner, daß es auch bisher nicht gelangen sei, festzustellen, wo er der Besitzer dieser Losnummer sei, holte der Schneidermeister sein Los aus der Tasche und stellte nun fest, daß er über zwölf Millionen geworden sei.

Im ersten Augenblick hatte er eine unbändige Freude, dann setzte er sich wieder an seinen Arbeitstisch und stufte weiter getriebene Sorgen. Von dem Glück, das ihm so plötzlich zu einem reichen Mann gemacht hat, sagte er seinen Freunden kein Wort. Am nächsten Tag fuhr er nach Paris und bezog bei der Frau das Geld. Von diesem Augenblick an hatte der Mann, dessen Glück inzwischen doch bekannt wurde, keine Ruhe mehr. Das kleine Glück, das er abgelehnt war, wurde von Leuten bestirmt, die ihm Verträge für die Verwertung des Geldes machen wollten. Sein erster Besucher war ein Aristomobilagent, der ihm um jeden Preis einen eleganten Wagen verkaufen wollte. Vergebens wies er ihm die Tür. Der Mann ging ihm nicht vom Gols, bevor er ihm tatsächlich einen Wagen abgekauft hatte. Dann kamen die Agenten der Versicherungsgesellschaft, die das plötzlich so fehrbar gewordene Leben des neugewonnenen Millionärs versichern wollten. Der arme Paul Lecier aus Roubaix, der der Heberredungsfunktion dieser Leute nicht gewöhnen war, ließ sich schließlich auch überzeugen.

In den nächsten Stunden wurde er dann von einer eleganten Dame mit einem Gesicht beehrt, die ihm erklärte, daß er allein ihr Typ sei und daß sie sich stets einen solchen Freund gewünscht hätte. Die Dame begann sofort mit der Annäherung des Junglings aus Roubaix in einen Lebemann, führte ihn in einen Niederhof, wo er sich nun entleeren mußte, dann zu einem Zwickler, wo er die ihm passendsten Geschenke hatte.

Ein deutscher Lehrer für die englischen Kampfflieger



Der hervorragende deutsche Kampfflieger Gerhard Dieckler ist von der englischen Regierung zu einem Lehrer für die englischen Kampfflieger verpflichtet worden.

Radfahrer Gummi Preisermäßigung. Spezialgeschäft Gummi-Bieder Kallea. 3. Gr. Steinstr., Nähe Markt

ansuchen müssen. Abends kam es zu einem Souper, wo in der Gesellschaft von zwanzig neuverwobenen Freunden, die der arme Paul Lecier hier zum erstenmal zu Gesicht bekam, das große Ereignis gefeiert wurde. Gegen Mitternacht war er bereits verlobt. Als er in den Morgenstunden heimkehrte, war er bereits um 30000 Franc reich.

Heber diese ungenutzte Ausgabe dachte ihn, als er zu Hause angekommen war, fürchtbare Reue. Er nahm sein Messer und öffnete sich die Pulsader. Zum Glück wurde die Zeit noch rechtzeitig bedacht. Nach Tage lag er im Spital, dann konnte er sich wieder nach Roubaix zurückgeben. Er schwur, nie mehr nach Paris zu fahren. In seiner Wohnung erwartete ihn eine neue Liebertragung. Während seiner Abwesenheit waren viele über dreitausend Briefe eingelaufen von Mädchen, die ihn heiraten wollten, von Geschäftleuten, die ihn als Kompagnon zu gewinnen suchten, und dergleichen mehr. Seinen Freunden erklärte er, daß ihn der ganze Haupttreffer nicht freue, er wünsche nach wie vor Schneidermeister in Roubaix zu bleiben.

Schwerer Unglücksfall bei Ballonwetrennen

Wegen die Starstromleitung veran.

(Telegraphische Meldung)

New-York, 1. Juni.

Bei dem großen Ballonwetrennen in Pittsburg, zu dem 14 Freiballone aufstiegen, ist es kurz nach dem Start zu zwei schweren Unglücksfällen gekommen. Zwei Ballone gerieten an eine Starstromleitung. Dabei wurde der Führer des einen Ballons sofort getötet, während bei dem anderen ein Begleiter schwer verletzt wurde. Vier Ballons mußten notlanden, acht befinden sich noch in der Luft.

Sechs Strafgefangene

Wegen Ermordung eines Mitschülers am Tode verurteilt.

London, 1. Juni.

Nach Meldungen aus Sacramento (Kalifornien) sind dort sechs Gefangene wegen Ermordung eines Mitschülers im dortigen Staatsgefängnis zum Tode verurteilt worden. Alle sechs waren bereits vorher wegen Ermordung eines Gefangenen zum lebenslänglichen Gefängnis verurteilt gewesen. Im vergangenen November hatten sie den Gefängniswächter überfallen und ermordet, während die Mehrzahl der Gefangenen in einer Kinovorstellung im Gefängnis wohnte. Der Aufruhr konnte erst nach Heranziehung von Polizei und Nationalgarde unter Verwendung von Tränengas beseitigt werden, wobei fünf Gefangene und zwei Gefängniswächter getötet und 29 verletzt wurden.

Wirbelsturm über Philippopen

Temperatursturz in ganz Bulgarien.

(Telegraphische Meldung)

Sofia, 1. Juni.

Philippopen wurde von einem Wirbelsturm, der von Wolkenbrüchen und schwerem Hagelstich begleitet war, heimgesucht. Es wurde großer Schaden angerichtet. Eine Frau ist vom Hagel erschlagen worden. Zur Zeit des Unwetters wurden mehrere schwächere Erdbeben verspürt. In ganz Bulgarien ist harter Temperatursturz eingetreten. Stellenweise sank das Thermometer mehrere Grad unter Null. Die Gebirge von Sofia tragen Neuschnee.

Vier Personen vom Blitz erschlagen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 1. Juni.

Wie gemeldet wird, ging im Saitze-Department ein jäheres Gewitter nieder. Ein Bauernhof wurde durch einen einschlagenden Blitz vollkommen zerstört und die Bewohner unter den Trümmern begraben. Von der Familie sind der Vater, zwei Kinder und ein landwirtschaftlicher Arbeiter als Leichen geborgen worden. Die Mutter, die sich noch am Leben befindet, hofft man retten zu können.

Wilkins benötigt deutsche Flammenwerfer für den Südpol

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 1. Juni.

Wie berichtet wird, hatte der Nordpolflieger Kapitän Wilkins dem amerikanischen Journalisten Gore, mitschreibend, daß er in Berlin mit der Reichsregierung und den amerikanischen Mächten über den Erwerb deutscher Flammenwerfer in Verbindung treten will, da er diese für seinen Südpolflug dringend benötigt. Die Flammenwerfer sollen beim Flugzeug mit Eis und Schnee durch Schmelzen der Massen eine ebene Startbahn für das Flugzeug schaffen. Die Mächten sollen der Reichsregierung das Recht zum Kauf der von den Polfliegern benötigten Flammenwerfer einräumen.

London, 1. Juni.

Die finanzielle Förderung des Südpolfluges von Kapitän Wilkins, eine Gruppe von Geschäftleuten aus Detroit und Los Angeles, haben nunmehr ihr Kontingent zur Vorbereitung des Fluges in New-York aufgeschlagen. Kapitän Wilkins wird Anfang Juli in New-York eintreffen und für eine Woche Gast der Stadverwaltung sein. Als Preis für den Südpolflug soll die Wacht von Wales dienen, was Wilkins und sein Kontingent erst am 1. Dezember eintreten lassen. Wird wird ein dreimonatiges Forschungsgeld benutzen, während Kapitän Wilkins den gleichen Betrag ausgeben wird während seines Alaska-Erzbergbaufluges verwenden wird.

Ein Geisteskranker auf dem Berliner Funkturm

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 31. Mai.

Gestern Abend kletterte ein anscheinend geisteskranker Arbeiter den Berliner Funkturm hinauf. Beim Heruntersteigen sah er Feuerwerksfeuer, die ihn aus seiner luftigen Höhe herunterziehen wollten. Das veranlaßte ihn, wieder weiter hinaufzuklimmen. In 80 Meter Höhe wurde er gefest. Der Sturkletterer wird sich wegen groben Unfalls zu verantworten haben.

Zum Gedächtnis der Szagerak-Schlacht



Reichspräsident von Hindenburg hat angeordnet, daß zur Erinnerung an die Szagerak-Schlacht Gefallenen vom 30. Mai bis 1. Juni die Wache vor dem Reichspräsidentenpalais von der Reichsmarine zu stellen ist. — Im Bild: Die „Blauen Jungen“ marschieren vor dem Reichspräsidentenpalais auf.

hoher Genuss. Heber Kunsthandwerker, jeder Kunsthandwerker und jeder Gebildete (Schiedlich) wird bei jeder Gelegenheit seine ganze Wohnung putzen müssen. Der allwissende Herr kommt immer an den ausgedehnten und sehr interessanten, bezogenen von den Kunsthandwerkern.

Die tägliche Frage
Freue: Die russische Regierung hat beschlossen, die nach dem 1. Juni die Wache vor dem Reichspräsidentenpalais von der Reichsmarine zu stellen ist. — Im Bild: Die „Blauen Jungen“ marschieren vor dem Reichspräsidentenpalais auf.

Nachruf.
Am 30. Mai entschlief unser Chauffeur
Otto Günther
infolge eines Unfalles im Elisabethkrankenhaus zu Halle (S.). Auf's tiefste bedauern wir den Heimgang dieses edlen Menschen. Sein aufrichtiges Wesen sowie sein Interesse bis zum letzten Atemzuge für das Wohl seiner Herrschaft sichern ihm unaussprechliche Dankbarkeit über das Grab hinaus. Sein Andenken werden wir in hohen Ehren halten.
Dölsdorf b. Niemberg, d. 31. Mai 1928.
Familie Paul Werner.
Beerdigung Sonnabend nachm. 4 Uhr in Köthen neuer Friedhof.

MODERNE THEATER

Heute Neuer Spielplan!
Gastspiel des Universal-Künstlers
Schäffer
Frerik Rogge
4 Renées
Jost u. Partner
Betty Sedmayr
und weitere Attraktionen.
Nach der Vorstellung: **Tanz.**
Sonntag: **Groß-Sommernachtsball**
Einde 3 Uhr.
Sonntag: **4 Uhr-See.**

Spree-Apparate u. Schallplatten
Größ. Auswahl am Platze
Lüders & Olberg G. m. H.
Leipziger Straße 38.

OPTIKER C. W. TROTHE
TROTHE
HALLESCHER
Mein Umbau ist beendet!
Meine Geschäftsräume sind bedeutend vergrößert, vollständig erneuert und der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Ich danke meiner verehrten Kundschaft für die freundlichste während des Umbaus gewährte Rücksicht und bitte um weiteres Wohlwollen. Durch die Erweiterung und neuzeitliche Einrichtung meiner Anstalt, sowie bedeutende Vergrößerung meines Lagers bin ich in der Lage, auch den höchsten Ansprüchen zu genügen.
Seit 1817 Halle-Anstalt für Augen-Optik
Leitender Mitinhaber: Diplom-Optiker Erich Norgall
Große Steinstraße 16

Lobesfälle
(Aus verschiedenen Zeitungen.)
Frau Emma Sandberg, Halle. Eingetragene Wirtin, geb. Pfaff, 30 J., Halle. Beerdigung Sonnabend 11 Uhr von der Kapelle des Kirchfriedhofes aus. — Frau, 60 Jahre, Halle. Beerdigung Freitag 19 Uhr von der Kapelle des Kirchfriedhofes aus.

Rakete
Das ist's der guten Kleinkunst.
Ab heute abends 8 Uhr
Gastspiel des beliebten und bekannten Köhner Komikers
Harry H. non-ten
mit seinem Burlesken-Ensemble.
Lachen Lachen 9 ukrainische Pokosen
„Familie Lohnd“
und Res.-Ltn. Linsemann
mit Harry H. non-ten in der Hauptrolle die echt rheinische Humori-
Kommis. Sie, Sie amüsieren sich!!!
Nach der Vorstellung: **Frühstücks-Betrieb** mit Tanz.

Impfwochenends von 3-4 Uhr
San.-Rat Dr. Schuchardt
Steinweg 10 I

Schütze Deine Familie
durch Befreiung zur Begräbnis-Versicherung
„Deutscher Herold“
Geschäftsstelle: **Max Burkol**
Halleische Herold-Anstalt „Pionier“
Hleine Steinstraße 4 Fernruf 36299

Im Logensaal Albrechtsstr.
Montag, den 4. Juni, abends 8 Uhr
Schülerkonzert
von **Heinrich Schachtelbeck**
(Leipzig)
Am Flügel: **Max Wiese**
Violonkontra von **Mozart**,
Brud., Mendelssohn, Vieuxtemps,
Sestovieri,
Fauré/Hilgert von **Albert Hoffmann**
Karten 1 M. b. Holzer, Nothmann

Kriegerveteran. Angeh. der Schütztruppen und Kolonialfreunde „General Maercker“ von Halle und Umgebung
Donnerstag, den 7. Juni, abends 20 Uhr im Garten der Salsische-Brauerei
Vaterländisches Konzert
ausgeführt vom gesamten Selters-Orchester — 80 Musiker — unter persönlicher Leitung des Musikdirektors Selters verbunden mit einem
Gr. Kolonial-Schlachtenfeuerwerk
ausgeführt von Gebr. Pfeiffer & Stock in Cröllwitz unter Darstellung exotischer Tiere usw. sowie lebender Biber aus den umherverkauften Kolonien dargestellt v. Kameraden des Vereins zu Gunsten der Errichtung eines Kolonialdenkmals in Halle. Jeder Halleser muss diese neuartige Veranstaltung gesehen haben.
Vorverkauf: Hofbau, Große Ulrichstraße 88. Rich. Heine, Große Steinstraße 71. Steinbrecher & Jasper, Gestirnsstr.

Stadtheater
Heute, Freitag, 20-22 Uhr
Finden Sie, daß Corsicans sich richtig verhält?
Sonnabend 20-22 Uhr
Pyramiden
Bergschenke
Park des Salsitzer.
Jeden Sonnabend nachmittags
Konzert
Eintreitt frei
Die beliebten kleinen
Senta-Schreibmaschinen
Allesvertrieb
Schreibmaschinenhaus
F. Herberl
Universitätsstr. 34
Bei Sparmann
aus der Reichshof, Halle
19-11 Uhr
Willelmu-Theater
Magedeburg
20 Uhr
Die Flecken-Schinderin
Vaubantheater
Halle
19-11 Uhr
Hein. Steinmetz!
Kleinhof
Theater
19-11 Uhr
Der Protagonist
Gustav
Der Bar lässt sich
Votivgaben
Stadttheater
19-11 Uhr
Homes und Julia
Nationaltheater
Halle
19-11 Uhr
Die Meistersinger
von München



In wenigen Minuten ist der
Bubkopf im eine mal
schonst-Privat vorverändert.
Zöpfe und Ersatzzöpfe in großer
Versand nach Einzahlung statt
Hauptprobe
Zopf-Siebert
am Leipziger Str. 35.
Spezial-Damen-Geschäft
Kopfwäsche, mit 120
Größe 14 Größe 12

Autofahrt
im modernem Schnellomnibus
am 3. Juni nach dem schönen
Sarz
(Harzgerode-Tresburg), Wanderung durch das Bodeltal nach
Thale. Preis 8,50 Mark und
von Thale a. H. zurück.
Ab Halle (S.), Leipziger Turm
6:00 Uhr;
an Halle Leipziger Turm
22:00 Uhr.
Anmeldungen im
Reisebüro d. Halleschen Zeitung
Halle (S.), Leipziger Str. 81/82. Fernruf 237 06

W W

Stuben
Restaurant
Norddeutsches
Haus
Königsstraße 27
Leucht-Tische
Leucht-Wände
Leucht-Boden
Leucht-Wasserspiele
Ab 1. Juni
Künstler-
Konzerte
Eine Sensation
für Halle

Geschäfts-Eröffnung.
Meiner werten Kundschaft, a len Freunden und Bekannten zur Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage, **dem 1. Juni d. Js.**, meinen Hauptbetrieb, umfassend
Büro, Hauptwerkstatt und Garagen
nach der
Freimfelder Straße 7
verlege.
Meine bisherige Werkstatt in der **Richard-Wagner-Straße 55** bitte ich weiterhin bei allen vorkommenden Reparaturen zu berücksichtigen.
Emil Roscher,
Generalvertreter des
Gollath-Lieferwagens und des Ernst-May-Motorrades.

Sie sparen Geld, viel Geld,
wenn Sie häufig in Ihren Waschräumen aus ökonomischen und hygienischen Gründen unsere flüssige Toiletten-
„Orpil“ mit dem Seifen-
sponder benutzen.
Henkel & Co.,
Dampfschleifen- u. Sodafabrik,
Abt. Flüssige Seifen,
Henkelwerk, Hannover-Linden.

Fahrräder
Nähmaschinen
Grammophone
Radio-Apparate
Sämtliche Reparaturen. Zahlungsrichtung
Otto Pfeiffer Lauchstädter Str.



Bleikristall-Werbewoche.
Ich stelle ab heute einen größeren Posten
garantiert hochprozentiges schweres Hochglanz-Bleikristallglas
zu staunend-erregend niedrigen Preisen zum Verkauf. Z. B.
Bowlegläser, reicher Tietschliff . . . zu RM. **3.50**
ca. 15 cm **Teller**, **3.95**
" 15 " **Pfazen**, **6.75**
" 19 " **Jardelinen**, reich. Tietschliff **8.50**
" 29 " **Teller**, reicher Tietschliff **14.75** usw.
Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster.
Sie werden über Qualität und Preise bestimmt überrascht sein.
Franz Boheim
Das neue Glas- und Porzellan-Spezialhaus
Kleine Ulrichstraße 9.

Auswärtige Theater
Sonnabend 2. Juni
Schwarzwald
Schwaben
20 Uhr
Wie einst im Wal
Neues Theater
Halle
19-11 Uhr
Samson und Dalila
Altes Theater
Leipzig
19-11 Uhr
Die heilige Johanna
Curtius
19-11 Uhr
Matilda
Schwaben
19-11 Uhr
Camel
Stadt-Theater
Magedeburg
19-11 Uhr
Willelmu-Theater
Magedeburg
20 Uhr
Die Flecken-Schinderin
Vaubantheater
Halle
19-11 Uhr
Hein. Steinmetz!
Kleinhof
Theater
19-11 Uhr
Der Protagonist
Gustav
Der Bar lässt sich
Votivgaben
Stadttheater
19-11 Uhr
Homes und Julia
Nationaltheater
Halle
19-11 Uhr
Die Meistersinger
von München

Walhalla
Fernr. 238 55
Dir. O. Kleinhanes.
Heute 20 Uhr
Uraufführung
Rolf Roeder-Revue
Dies u. Das
in 22 lustigen Bildern
Text u. Mu. v. Rolf Roeder.
Neue, schneidige Ausstattung.
16 Mitwirkende
Jackmann!!!
Zum ersten Mal in Deutschland.
JANUS U. OIVILA
Rolf Roeder **LiTänzer**
Die Stars aus der Revue
Grosse Kleingeldern. u. a. m.
Gewöhnl. Preise a 60 Pfg.

Hypotheken-Gelder
Barauszahlung auf bessere städtische
Grundstücke und Güter offeriert
G. H. Fischer, Bankgeschäft
Halle-Städtische 28

Die neue Weltkarte
der
Halleschen Zeitung
Größe 106 x 80 cm — 17 Farbtonen
Die Karte enthält:
Die Hauptverkehrswege zu Land und zu Wasser
*
Sämtliche wirtschaftlich-politisch wichtigen Orte der ganzen Erde
*
Verteilung der Erdoberfläche unter die Weltmächte usw.
Vorzugspreis RM. 1.50
bei allen Agenturen
und den Zeitungsfrauen der Halleschen Zeitung und im Laden, Leipziger Str. 61/63
Versand durch die Post für RM. 1.75 gegen vorherige Einzahlung des Betrages

100 Kutschwagen
200 Reitwagen, 2000
Einzelgeschäfte billig bei
Zunder.
Halle-N. 6, Leipziger Str. 82

Uhren Kauf und Reparatur beim bewährten **Fachmann nur! Emil Frönl** Inh. W. Quantin Gr. Steinstr. 18

Mitteldeutsche W F Wollmer Hermann Walter Kasperde

Kulturelle Grundidee des Bolschewismus

Von Grete Grippentrog

Erziehungswege und Erziehungsziel werden bedingt durch die kulturelle Grundidee, durch die Weltanschauung. Unsere kulturelle Grundidee ist der Idealismus, auf die Erziehung angewandt: der praktische Idealismus, der nur den geistigen Gütern eigenen Wert zuerkennt und das Wirkliche an dem Maßstab höchster Ideale mißt. Danach ist unser Erziehungsziel die Bildung der Persönlichkeit. — Die kulturelle Grundidee des Bolschewismus ist der Materialismus, der Empfindung und Bewußtsein nur der Materie zuspricht; die Vorstellung, daß wir geistig handelnd die Welt gestalten, sei Täuschung, der Mensch sei nur Maschine, organisierte Materie. Bildungsziel des Bolschewismus ist der kollektive Mensch im Dienste der Produktion.

Man kann also den Bolschewismus nicht abtun als Erscheinungsform einer politischen Umwälzung, sondern sein Sieg oder Untergang wird entscheidend sein für die gesamte europäische Kultur. Ganz zweifellos stehen wir der bolschewistischen Grundidee heute noch abweisend und feindselig gegenüber; doch wer will mit Bestimmtheit behaupten, welcher Einfluß in der Zukunft der stärkere sein wird?

Die nachfolgenden Ausführungen sollen lediglich eine Orientierung in großen Zügen sein, da eine Kritik vom politischen oder wirtschaftlichen Standpunkt aus nicht erschöpfend sein kann und am wesentlichen Kern des Bolschewismus vorbeiführen muß. Denn Bolschewismus bedeutet eine grundlegende Veränderung des gesamten menschlichen Lebens in allen seinen einzelnen Erscheinungsformen. Der Bolschewismus fußt auf der marxistischen Grundlehre der materialistischen Geschichtsauffassung: „Allein entscheidend für die Geschichte sind die Produktionsverhältnisse, da durch sie die Klassenkämpfe entstehen, die ihrer Zeit-epoche, also auch der Kultur, den Stempel aufdrücken; Klassenkämpfe sind nur der sichtbare Ausdruck von gesellschaftlichen Wandlungen, die durch die Produktion verursacht wurden.“ Daß diese Lehre in radikalster Durchführung in Rußland zur Anwendung kommt, ist das Werk Lenins. Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts bekämpften sich heftig die führenden Philosophen Rußlands, wobei z. B. der heutige Volkskommissar Lunatscharski auf der Seite der „Idealisten“ stand. Der reine Materialismus wurde von den Menschewiken vertreten. Lenin lebte damals in Paris, hatte hauptsächlich Jura studiert und sich wenig um philosophische Probleme gekümmert. Da wurde er als Schiedsrichter in dem Streit angerufen. „Lenin fuhr nach London, betrieb dort angeblich zwei Jahre, nach anderen Angaben jedoch nur sechs Wochen hindurch, philosophische Studien und schrieb dann ein Buch, in welchem er sich für jene materialistische Philosophie entschied, die bisher von seinem menschewistischen Gegner Plechanoff verfochten worden war.“ (Fülöp-Müller, Geist und Gesicht des Bolschewismus, Amalthea-Verlag, Wien 1926.) Der Idealismus erschien Lenin „nicht geeignet für den Klassenkampf.“ Damit war der Kampf der Geister entschieden, und als im Oktober 1917 die bolschewistische Richtung in dem neuen Staat zur Herrschaft gelangt war, wurde die Leninische Abhandlung neu herausgegeben und „in aller Form zur Staatsreligion erhoben“ (Fülöp-Müller, f. oben).

Diese Staatsreligion, die nach weiteuropäischen Begriffen darin wurzelt, die gesamte Menschheit in einen ungeheuren Automaten zu verwandeln, kann nach dem Urteil der großen kritischen Denker Rußlands nur deshalb so viel Anhänger finden, weil bei den meisten Russen jegliches Verständnis für den objektiven Wert einer Idee fehlt. Sie begreifen alle tiefen Gedanken nur von der subjektiven, sinnlichen Seite, sehen in der „Gemeinschaft“ immer nur eine Art wirtschaftlicher Gleichstellung und können sich daher nicht zu der Idee einer geistigen Gemeinschaft aufschwingen. Als eine in die Augen springende Ursache für diesen „Gemeinschafts-sinn“, diese Verzerrung subjektiv-utilitaristischer Interessen muß man wohl mit Recht den jahrhundertelangen Despotismus mit

seiner sozialen Knechtung großer Volksmassen verantwortlich machen. Die sittlich-freie Persönlichkeit eines Schiller kann einem Leibeigenen in russischer Ausführung nichts sein. — Aus diesem Grunde ließen die Bolschewiken auch alle idealen Theorien des Marxismus fallen und übernahmen davon nur die nüchternen Zweckmäßigkeit zur Erlangung des Paradieses auf Erden, das sie in der Besitzergreifung der Welt durch die Entrechteten erblickten. „Der Materialismus, die Zurückführung der ganzen Welt auf Masse und Bewegung und damit die Keugnung alles Geistigen, ist von jeher die Weltanschauung der mit dem Leben Unzufriedenen, vor allem der Enttäuschten gewesen; welche Gesellschaft aber hätte mehr Ursache zum Weltschmerz gehabt als die russische, die solange unter dem doppelten geistigen Zwang der Fremdberrschaft und des Despotismus gestanden hat?“ (Mökel, Grundlagen des geistigen Rußland.)

Wie wird nun dieser Materialismus gelebt? Lenin sagt darüber (nach Fülöp-Müller): „Nach dem Sturz der Kapitalisten, nach der Zertrümmerung der bürokratischen Maschinerie des modernen Staates, haben wir einen von allen Parasiten befreiten Mechanismus von hoher technischer Vollkommenheit vor uns, den die vereinigten Arbeiter sehr wohl selbst in Gang bringen können, indem sie Techniker, Aufseher oder Buchhalter engagieren. . . . Alle Bürger werden Angestellte und Arbeiter eines Staatsfonds. . . . Die ganze Gesellschaft wird zu einem Büro oder einer Fabrik mit gleicher Arbeit und gleichem Lohn werden.“

In diese Zielsetzung ist das gesamte russische Leben, also auch die Erziehung, heute eingespannt. Nicht Menschen, Persönlichkeiten, sondern Maschinenteile einer „Masse“ sollen herangebildet werden, der kollektive Mensch, eingespannt in die Produktion. Der Anbetung des Mechanismus, der Technik dienen die ersten Lesebücher, die Ausbildung der Lehrenden usw. Aus den Fikeln sind die bürgerlichen Ähulle, Blumen, Tiere verboten und dafür Maschinenteile gesetzt. — Auch ihre Kunst „ist ein Produkt ökonomischer Verhältnisse“. Die Kunst ist nur eine Systematisierung der jeweils ihrer Klasse entsprechenden Gefühle durch Worte, Töne, Bewegungen oder Farbe, ein „Mittel zur Vergesellschaftung des Gefühls“, oder wie Tolstoi es nennt, „ein Mittel zur emotionalen Ansteking der Menschen“. Das Anhören eines Musikstücks „injiziert“ die Hörer mit einer gemeinsamen Empfindung; der Seelenzustand wird vergesellschaftet. Dem gleichen Zweck dienen alle anderen Zweige der Kunst in entsprechender Anwendung. So werden alle Formen und jeglicher Stil durch die Gesellschaftsklasse, durch die materiellen Bedingungen seiner Epoche herbeigebracht, die Kunst ist also nichts als ein „Derivat der sozialen Technik“. Auch die Sprache und das Denken hängen nach bolschewistischer Auffassung wie alle übrigen Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens von der technischen Evolution der Menschheit ab; sie sind der „ideologische Nebenerbau“ des Kommunismus und sind durchaus durch die sozialen Verhältnisse veränderlich. Die „Wissenschaft“ kann von dem wirtschaftlichen Leben nicht abstrahiert werden; jede Untersuchung muß so erfolgen, daß hierbei auf die Anwendbarkeit ihrer Ergebnisse für die Technik Rücksicht genommen wird.“ Aus diesem Grunde wurden alle Zweige der Wissenschaft einer marxistischen Revision unterzogen. Trotz: „In der Regel richten sich die bürgerlichen Tendenzen am freiesten in den . . . Sphären der . . . Weltanschauung, der Philosophie ein. Es bedarf daher einer Reinigung des wissenschaftlichen Gebäudes von unten bis oben.“ Eine Gruppe von jungen Gelehrten besorgte die Reinigung der Naturwissenschaften; das Hauptkomitee für Volksbildung, unter Leitung der Witwe Lenins, gab einen Index der Bücher heraus, die aus den öffentlichen Bibliotheken entfernt wurden, darunter Kant, Plato, Schopenhauer, Spencer, Mach, Nietzsche. Außerdem war es den Provinzbeamten freigestellt, ihnen gefährlich erscheinende Bücher in weiterem Umfang zu entfernen. Die Hochschulen

Sticht bestehen muß, aus der Entstehung, aus nicht geübten
leben gerade für die Menschheit zu werden.
Sie hat die Rechte der Menschheit zu werden.
von der geistigen Freiheit, nicht nur in der
von der geistigen Freiheit, nicht nur in der
von der geistigen Freiheit, nicht nur in der

Zu Punkte von Breite = Hülshoffs
zu Punkte von Breite = Hülshoffs
zu Punkte von Breite = Hülshoffs

untergeben einer strengen Kontrolle: wer idealistische Schlüsse
zieht, die etwa eine Schlussfolgerung auf die Existenz oder das
Walten eines höheren Wesens zulassen, wird der *venia legendi*
für verlustig erklärt. — Nach all diesem erscheint es uns selbst-
verständlich, daß die „geistige Diktatur des Materialismus“ jeh-
licher Religion und Konfession den schlimmsten Kampf angefaßt
hat und ihn mit den „wirksamsten“ Mitteln durchführt. Die
Meinung vom göttlichen Ursprung sei Unsinn, sagt Bucharin, ein
Künder des mechanisch-kollektiven Menschen, und mit allen agi-
tatorischen Mitteln der „Volksaufklärung“ wird die atheïstische
Propaganda betrieben und ein Abweichen von den orthodox-
marxistischen Ansichten als ein schweres politisches Verbrechen
beurteilt: Gefinnungsdiktatur!

Es ist selbstverständlich, daß sich diese Ideen vor allem in
den äußeren Einrichtungen des menschlichen Lebens am bedeut-
samsten zeigen: Eigentum, Ehe, Liebesleben erhalten eine
materialistisch-mechanische Auffassung: Das private Eigentums-
recht an Grund und Boden ist nach dem Gesetze prinzipiell auf-
gehoben. Alles Land, Bergwerke usw. innerhalb der Grenzen der
Sowjetrepublik ist grundsätzlich Eigentum des Staates! Kauf,
Verkauf, Vererbung oder Schenkung sind unzulässig. Alle für
Landwirtschaft in Betracht kommenden Ländereien bilden einen
Fonds, das Nutzungsrecht wird Bauern und Arbeitern verliehen,
aber sogleich entzogen, wenn sie dieses Recht etwa zur Aufnahme
von Hypotheken benutzen. — Allerdings hat man das Gesetz über
Beseitigung des Privateigentums nicht so entschieden durchführen
können, als es vom Gesetzgeber vorgesehen war. Die breiteste
Presse schlug die staatliche Genehmigung der „Rep-Männer“,
die nach Staatsauffassung aber nur eine vorübergehende Erschei-
nung sein sollen. Es sind dieses die Kaufleute, die Händler,
denen es zum Beispiel gestattet ist, die Habe des Adels und der
Landesvertriebenen aufzukaufen und zu veräußern; es sind die
„Neureichen“, deren Leben keine andere Erscheinungsformen
zeitigt, wie etwa bei uns zur Inflationsblüte. Wir haben hier
also doch wieder einen Anfang zur Kapitalbildung — nur mit
der Einschränkung, daß keine Liegenschaften (wohl aber Sinnen-
genüsse und Juwelen) erworben werden dürfen. Die Geheim-
polizei sorgt wie auf allen anderen Gebieten, so auch hier für
„Ordnung“.

Besonders einschneidend sind die Gesetze über das Eherecht.
Daß die Frau kommunistisches Gemeingut wäre, trifft zwar nicht
in ganzem Umfange zu; immerhin ist sie es in gewissen Klubs.
Die Eheschließung ist jedoch weiter nichts, als die Meldung dieser
Tatsache bei der zuständigen Polizeibehörde, und die Ehetrennung
braucht auch keines besonderen Verfahrens: der mitgeteilte
Wunsch des einen Ehepartners verursacht die betr. Veränderung in
der Registrierung, ohne daß manchmal die andere Ehehälfte etwas
von der „Scheidung“ erfährt. Nach bolschewistischer Auffassung
soll die Ehe das Resultat eines freiwilligen beiderseitigen Ueber-
einkommens sein und nur in dieser Harmonie bestehen. — Unter-
brechung der Schwangerschaft darf stattfinden, wenn große
Familie, Krankheit oder soziale Umstände als Begründung vor-
liegen. (In Deutschland finden nach vorsichtiger Schätzung jähr-
lich etwa 500 000 heimliche Eingriffe statt, von denen etwa 5000
erfaßt werden! 18 000 Frauen verlieren dabei ihr Leben.) —
In den schon erwähnten Klubs, besonders der bolschewistischen
Jugend, herrscht oft wirklicher Terror dem weiblichen Teil gegen-
über. Die Erwähnung der „afrikanischen Nächte“, bei denen
auf 70 Prozent Männer nur 30 Prozent Frauen kommen, mag
die Lage kennzeichnen. Im übrigen sind die Frauen den Män-
nern vollständig gleichgestellt (nicht nur auf dem Papier). Im
Kriege sind die Frauen auch zum Heeresdienst verpflichtet, im
Frieden können sie ins Heer eintreten. (Allgemeine
Dienstpflicht.)

Mit dem Umsturz auf dem Gebiete der Ehe ist auch das der
Kindererziehung in ein anderes Stadium getreten. Millionen
werden in Findelhäusern und öffentlichen Erziehungsanstalten
untergebracht. Hier erhalten sie schon mit fünf bis sechs Jahren
eine weitgehende Selbstständigkeit, die in anderen Ländern kaum
denkbar ist. Die Kinder werden vielfach zu den „Kinder-
republiken“ zusammengefaßt, die ein aus Schülern gewähltes
Präsidium „verwaltet“. Auch bei öffentlichen Versammlungen
und hauptsächlich bei politischen Demonstrationen wird diesen
Staatsbürgern eine weitgehende Beteiligung vom Staate einge-
räumt. — Wenn gleich die Zusammenfassung aller schulpflichtigen
Kinder in Jugendheimen der Regierung zur intensiveren politi-
schen Bearbeitung wünschenswert erscheint, so wird jedoch kein
Zwang in dieser Richtung ausgeübt, so daß die meisten Kinder
auch heute noch in den Familien erzogen werden. Ziel aller
Schulen ist, das „Massenbewußtsein zu entwickeln“ und „die
Jugend zu einer nützlichen Produktions- und gesellschaftlichen
Tätigkeit vorzubereiten“ (Russ. Volksschulgesetz), den kollektiven
Menschen heranzubilden, zu dessen Entwicklung keine „bürgerlich-
idyllische“ sittliche Beeinflussung angewandt werden darf. Die
volle Unterwerfung aller unter die unpersönliche Organisation
einer automatisierten Gemeinschaft bedeutet menschliche Glüd-
seligkeit.

Zweifelloso wird die fortschreitende Kollektivierung der Wirt-
schaft immer zu einer Mechanisierung führen, schließlich die
Automatisierung der Arbeit und der Produktion bewirken und
so von möglicstem Einfluß auf das Wirtschaftsleben, später

auch auf die übrigen Gesellschaftsercheinungen, sein. Noch be-
trachtet man heute bei uns die technisch-mechanische Einwirkung
als geist- und seelentönd. Noch sagen wir, daß die Mechanik
Technik für den Menschen und nicht der Mensch für die Mechanik
da sei. Noch ist unser kultureller Grundgedanke der Idealismus,
unser Bildungsziel die sittlich-freie Persönlichkeit.

Clubhaus in Stettin

Von Helen Lurie Wolff, Stettin

Die Fürsorgerinnen in Stettin haben ein eigenes Clubhaus!
Das mag in gar vielen Städten den Neid der Besitzlosen erregen
— und mit Recht, denn es ist ganz wundervoll, ein eigenes Heim
zu besitzen, für alle, die in einem anstrengenden Beruf stehen.

Es ist nicht sehr groß und nicht zu vergleichen mit den Klub-
häusern in Stuttgart oder München oder gar dem Berliner
Lloyd-Klub; sehr große Veranstaltungen können wir nicht ab-
halten, aber einen freundlichen Willkommen konnten wir des
öfteren bieten, so den Damen beim Städtetag, beim Besuch der
finnischen Studenten und ähnlichen Veranstaltungen. Es ist ein
kleines, nettes Gartenhaus, wie es der Anfang des 19. Jahr-
hunderts oft in großen Parks erstehen ließ, verträumte Kasseie
auch heute noch, erinnert es an das Teehaus im Park zu Tief-
furt, ja, selbst in seiner inneren Ausstattung hat es damit
Ahnlichkeit, denn alle Möbel entstammen längst vergangenen
Zeiten, keiner, der sie gearbeitet, weilt heute noch unter den
Lebenden. Auf dem Boden des Rathauses fanden sie unter alten
Gerümpel. Der staubigen Hülle ledig, zeigten sich wundervolle,
tiefenblaue Mahagonimöbel von gediegenster Ausführung, die nun
mit ihrem warmen roten Glanz ein solches Behagen in unserem
Hauschen schaffen, daß ein jeder davon entzückt ist und mit
Freuden darin weilt. Kaum nötig zu erwähnen ist, daß die
Bezüge des steifelehnigen Sofas und der Stühle, daß Teppich, Tisch-
decken und Lampenschirme vollkommen stilgemäß gewählt sind —
bei so viel moderner Jugend versteht es sich von selbst in unserer
Kunstgewerblich auf der Höhe stehenden Zeit.

In die beiden größeren Zimmer schließt sich ein kleineres,
daran eine Garderobe und die Küche, in welcher elektrische Koch-
apparate ein schnelles Zubereiten ermöglichen; diese sowie Tele-
phon und Radio sind Geschenke von Stettiner Familien, die sich
überaus entgegenkommend gezeigt haben, sehr viel ist geschenkt
worden, ja sogar ein schöner Klavier, der sich aber harmonisch in
das Ganze fügt. Von ganz besonderem Wert ist eine Wabeküche
mit Gasheizung, so können die in möblierten Zimmern wohnen-
den Fürsorgerinnen schnell und jederzeit ein Bad haben.

Im oberen Stockwerk gibt es kleine Zimmer mit Balkons, wo
einige Jungesellen ihre Wohnung haben, für ganz wenig
Miete. Der Hausmeister im benachbarten Kapitän-Altersheim
— auch eine Stiftung des Herrn Unterstaatssekretärs Köpfer,
welcher uns das Heim geschenkt hat — besorgt uns das Heizen
und Reinigen; wir alle haben einen Schlüssel und können somit
jederzeit in das Heim.

An dem großen Park, der einst das Haus umgab, hat die
gierige Großstadt überall herumgeschneppelt, an 2 Seiten um-
grenzen Häuser unsern Garten, schadet aber nichts, sie halten uns
den Lärm der Großstadt fern; uns ist genug geblieben, die Augen
nach dem ermüdenden Alt-niesen im Grün zu baden, und nach
dem vielen Treppauf und Treppab, ruht es sich wonnig in einem
der vielen Liegestühle, die unter den großen, schattigen Bäumen
platz finden.

Mit viel Verständnis und großem Eifer hat unser Bürger-
meister sich der Neugestaltung des Häuschens angenommen, seiner
Form und Größe entsprechend ist es im Stil der nordischen Holz-
häuser getrichen und leuchtet nun in entzückender Untheit
durch die Bäume. Ich kann aber nicht sagen, ist es schöner am
heißen Sommertag im kühlen Schatten draußen zu liegen, oder
im Winter in den traulichen Räumen, wo die alten Porträts, die
scharf geschnittenen Silhouetten uns aus längst vergangenen
Tagen grüßen und unsre Gedanken träumend in die Vergangen-
heit entführen. Aus den Glasdränken blitzen allerlei Geräte
und goldverzierte Tassen, leuchten Schnupftabaksdosen mit zier-
lichen Miniaturen bemalt und große Porzellanbrotsen mit
Kindergechtern, gewiß einst der Stolz einer glücklichen Groß-
mama. Der sabendünne, silberne Klang der alten Uhr kündigt
uns der Stunden schnellen Lauf.

Nicht immer kann man solchen Gedanken nachhängen; oft
findet die Räume erfüllt von frohem Mädchenlachen und in leb-
haftem Durcheinander werden modernste Fragen der Gegenwart
erörtert, Porträte gehalten über Berufsfragen, ein Geburtstag
gefeiert, ein letzter Abschiedstag führt noch einmal alle
Kolleginnen zusammen — oder gar eine Verlobung läßt die
Gläser hell ertönen, Gesang und Gitarrenklang.

Sechzig Fürsorgerinnen gibt es in Stettin, die sich in
Freundschaft und Anteilnahme in dem schönen Heim zusammen-
finden. Immer bringt es uns ein Abstreifen des Alltags, ist uns
ein Quell der Freude und fördert dadurch Arbeitsfreudigkeit und
Gesundheit. Frau Ministerialrätin Weber sagte nach einem
Besuch sehr treffend: „Es ist eine Oase für die Fürsorgerin, wo
sie das Leid des Lebens und der Not, die sie tagtäglich sieht, ver-
gessen soll in Schönheit und Besinnlichkeit.“



Zu Annette von Droste-Hülshoffs 80. Todestag

Von Liane v. Grunhow

Das alte Meersburg am Bodensee, das in diesem Jahr seinen 1300. Geburtstag begehen kann, birgt das Grab Annette von Droste's, die dort am 24. Mai 1848 einem langwierigen Leiden erlag. Sie hatte im letzten Jahrzehnt ihres Lebens wiederholt auf Schloß Meersburg gewohnt, wo ihre Schwester an den Germanisten Freiherrn von Laßberg verheiratet war. So kam es, daß diese echte Heimatsdichterin fern von der westfälischen Heimat starb, in deren Boden ihr gesamtes Schaffen wurzelte. 1797 im alten Schloß Hülshoff geboren, fehlte es in dem großen grauen Herrenhaus nicht an romantischen Ecken und Winkeln, die das phantasielose, sehr zarte Mädchen anregen konnten; die ernste Landschaft der roten Erde, ihre Moore und Heiden, Eichen und Hünengräber bildeten den Hintergrund ihrer Dichtungen, und Westfalens Ueberlieferungen, Sagen und Volksbräuche sind ihr so

stets nicht verzichtet muß; aus der Einsamkeit, aus nicht gelebtem Leben gerade kam ihr die Muse. Auch war sie nicht unverständlich. Sie hat viele Freundschaft gefunden und ist mit den Ihren, die von je geistige Interessen pflegten, stets innerlich nah verbunden gewesen. Tragik aber war, daß sie ihrer tiefsten, ihr Dasein Jahre hindurch beherrschenden Neigung nicht ganz gerade in die Augen sehen konnte, daß sie sie vor sich selbst immer ein wenig verbarg. Der Liebe einer unverheirateten 44jährigen Frau zu einem um 17 Jahre jüngeren Mann haftet die Gefahr der Lächerlichkeit an. Und so wurde die Droste denn Levin's „Mütterchen“. Ein harmonisches Zusammenleben voll gegenseitiger Anregung war beiden in der Meersburg beschieden, wo Levin Schüding vom Herbst 1841 bis Ostern 1842 als Bibliothekar Laßberg's weilte. Ein Briefwechsel setzte später die Freundschaft fort. Man mag in den Briefen der Droste die Mütterlichkeit den Grundton nennen, aber es klingen auch andere Töne auf: „Solltest du wohl recht wissen, wie lieb ich dich habe? Ich glaube es kaum.“ „Schreibe mir, daß du mich lieb hast, ich bin so hungrig darauf...“ Das Verdienst des jungen Freundes, der sich nach eigenem Geständnis

Abend über der Weltstadt

Nacht verschlingt die grauen Häuseräume,
Und der Lichtreklamen Farbenträume
Glühnen auf in buntem Tanz . . .
Stetig schwillt noch Lärm des Hastgetümmels —
Weit entschwebend strahlt der Dom des Himmels
Zartesten Perlmutterglanz.

Und verströmt die Weihe seiner Nächte —
Doch der Sinn gejagter Menschenknechte
Ist zur Erde rückgebannt,
Dampf umwittert von dem ew'gen Hauche . . .
Bleicher Mond, ein stilles Feuerauge,
hängt an schwarzer Dächer Rand.

Im Zenith erblühn zwei blasse Sternlein,
Zag verschwimmend, wie verlorne Körnlein,
In des Aethers Silberfeld . . .
Bruderschaft von fernen Zauberschiffen . . . !
Jenseits öffnen sich die blauen Tiefen
Einer andern, reinern Welt.

Dina Cardot.

vertraut, wie die dunklen Gewalten und Spukgeschichten der Heimat. Das Vorgeficht war ihr eigen und im Volk traute man ihr besondere Gaben zu: So wird erzählt, daß eine Bäuerin das junge Mädchen zu einer Kranken holen wollte mit der Begründung, das Fräulein sei eine „Sternenjungfrau“, der Heilendes inne-wohnte. Eine Sternensjungfrau, eine Schwanenjungfrau, irgend ein Naturwesen aus altgermanischem Mythos, das sich ewig hinaussehnen muß aus dem Kreise, in den es gebannt ist, so wird sie einmal geschildert: „eine durchgeistigte, bis zur Unkörperlichkeit zarte Gestalt mit großen Seheraugen und ungewöhnlich schwerem hellblondem Haar, ein Gebilde aus einem Märchen.“ Obwohl es ihr nicht an Verkehr und mancherlei äußeren Anregungen gefehlt hat, erscheint gerade Nijshaus, das einfache westfälische Bauernhaus, wohnen ihre Mutter und sie nach dem 1827 erfolgten Tode des Vaters überfiedelten, als ihr liebster Aufenthalt.

Hier strömten ihr Gedanken und Bilder übermächtig zu „wie scheu gewordene Pferde“, schreibt sie, „wie Müdenschwärme“. Denn nichts, gar nichts Ausgedacht, Literarisches, ist an ihr. Man könnte meinen, ihre ersten Gedichte seien ein Ereignis gewesen. Sie erschienen 1838 — ganze 40 Exemplare wurden verkauft. — Kein Wunder, wenn man etwas aus weiblicher Feder lesen wollte, so hatte man ja die Paalgow mit ihren verlogenen Historien oder die Gahn-Gahn mit ihrem aristokratischen Milieu — was sollte man mit der Droste anfangen, die die Sprache der Natur sprach?!

Sie ließ sich nicht im geringsten entmutigen. 1839 erschien ihr „Geistliches Jahr“, das über ihr eignes katholisches Bekenntnis fort zu den besten geistlichen Dichtungen Deutschlands gehört. Ihre erste Anerkennung fand sie in gemeinsamer Arbeit mit dem begabten Sohn einer früh verstorbenen Freundin, Levin Schüding, der Schilderungen aus Westfalen herausgab.

Mit den 1844 in neuer Ausgabe bei Cotta erschienenen Gedichten und ihrer klassischen Novelle, der „Judenbuche“ war ihr Ruf begründet. In diesen Jahren des Erfolges liegt ihre Tragik. Man hat viel von dieser Tragik im Leben der Droste gesprochen und damit ihr Verzichtenmüssen auf ein Frauenglück gemeint, ihre Gebundenheit in den Grenzen der vornehmen Familie, ihr Nichtüberstandenwerden. All dies trifft nicht zu. Eine schöpferische Frau vom Rang der Droste, die sich selbst „von Gottes Gnaden“ nannte, weiß, daß sie für außergewöhnliche Gaben in anderer

über seine Empfindungen durchaus nicht ganz klar war, wenn er in ihre wunderbaren Augen sah, war, daß er sie dauernd zum Schaffen anregte und zur Veröffentlichung drängte. Ohne ihn wäre wohl vieles entstanden, aber schwerlich aufgeschrieben worden. „Was ich werde, werde ich durch dich und um deinetwillen, sonst wäre es mir lieber und bequemer, mir innerlich allein etwas vorzudichten.“

Als Levin sich später mit der jungen Louise von Gall verheiratete, wurde ehelich versucht, die Freundschaft aufrecht zu erhalten, das junge Paar weilte auch kurze Zeit auf Schloß Meersburg, aber wie vorauszusehen war, blieb das enge Verhältnis von einst gestört. Zu einer dauernden Entfremdung kam es erst bei Veröffentlichung von Schüding's Tendenzroman „Die Ritterbürtigen“, in dem der westfälische Adel in einer Weise geschildert wurde, die die vornehm denkende Dichterin tief verletzen mußte.

Meersburg, das ihre glücklichsten Tage gesehen hatte, sah auch ihr langsames Hinsterben, obwohl Zeiten der Besserung eintraten. Die politischen Ereignisse des Jahres 1848, die sie stark erregten, kamen hinzu. Ein Herzschlag machte am 24. Mai ihrem Leben ein Ende.

Selten wohl hat ein Dichter stolzere Worte für seinen Beruf gefunden, als die Droste:

Was meinem Kreise mich enttrieb,
Der Kammer friedlichem Gelasse?
Das fragt ihr mich, als sei, ein Dieb,
Bei der Geburt ward ich geladen,
Mein Recht, so weit der Himmel tagt,
Und meine Macht von Gottes Gnade:
So hört denn, hört, weil ihr gefragt:
Ich eingebrochen am Parnasse?

„Poudre de Riz“

Von Mrs. W. Wynaendts Franken-Byserindt

Eine der bekanntesten Schriftstellerinnen der Niederlande ist Jo van Ammers-Schüller, die durch ihren Roman „Die Frauen der Coornvelts“, der die niederländische Frauenbewegung zum Gegenstand hat, auch in Deutschland viel genannt wird.

Frau van Ammers hat auch verschiedenes für die Bühne geschrieben und augenblicklich wird ein „tragisches Lustspiel“

„Poudre de Riz“ im Saag gegeben. Die drei Alte spielen in einem Schönheitsinstitut, wo nicht mehr junge und alte Frauen sich Rat holen. Die merkwürdige Figur ist der Leiter des Instituts, ein ehemaliger Pfarrer, der Jahrzehnte um ein Stück Brot gekämpft hat und sich jetzt alles leisten kann, was er will. Diese Apostelnatur, einst Propagandist einer Antialkoholgesellschaft, Kolporteur eines Werkes über den Weltfrieden, ist „entdeckt“ worden von einer geschäftstüchtigen Frau Dolly, die anfangs als Gehilfin in einem einfachen Friseurgeschäft ein ärmliches Leben fristete. Beide gründen das Schönheitsinstitut, aber er ist ihre Drahtpuppe geworden, ohne sich dessen bewußt zu sein, und meint wirklich den alternden Frauen das Glück und eine neue Jugend bringen zu können. Bis er seiner ersten Liebe begegnet, die zufälligerweise in das Geschäft kommt. Er glaubt ihr das wunderbare Goldhaar wiedergeben zu können, dessen er sich erinnert aus der kurzen Zeit seiner, von ihr rückgängig gemachten Verlobung, als er auf der Kanzel noch an erster Stelle für sie seine Predigten hielt. Widerstrebend gibt sie sich der Behandlung hin, eine niederschmetternde Enttäuschung folgt, nachdem er sich Tag und Nacht damit beschäftigte, eine gerade für sie verfertigte Haarfarbe herauszukügeln. Dadurch hat er das Geschäft vernachlässigt und zu gleicher Zeit sind Unglücksfälle passiert: Haare sind grün geworden, waschecht geschminkte Wangen haben den Gehrod eines Fremdes hoffnungslos befleckt, „Auzechte“ Lippenstifte haben das gegebene Versprechen zusehends gemacht. Dem Institut droht ein Zusammenbruch. Der frühere Pfarrer geht nach einer langen Strapredigt, welche er den hereinstürmenden und ihn mit Vorwürfen überhäufenden Damen hält, neuen Zielen entgegen, um der Menschheit das Glück zu bringen. Seine ehemalige Verlobte — die sehr bald den Trug des Jugendkultus eingesehen hat und als Witwe frei über ihr Leben verfügen kann — bietet ihm an, zu ihr zu ziehen. Für diese praktische Lösung hat er kein Verständnis. So zieht er ins Weite. Leider ist die Behandlung dieser Figur sehr oberflächlich geblieben und das Kommen und Gehen der vielen Kundinnen, das Unterhalten über die mit den wahnsinnigsten Namen versehenen Puder und Schminken fast ausschließlich in den Vordergrund gerückt. Der Glou ist der, daß das Institut gar nicht zusammenbricht: ein junger Mediziner, welcher keine Praxis finden kann und mit dem die geriebene Geschäftsfrau angehängelt hat, wird die enttäuschten Kundinnen sofort in seinem Nebenzimmer; er wird sich in denselben Räumen für „Schönheitschirurgie“ niederlassen. Das Interessanteste am ganzen Lustspiel, das von mehreren Zeitungen als der Schlager der Saison angesehen wird, sind die letzten Worte: „Dolly, du hast nur einen Fehler gemacht, daß du dich nur an die Frauen gewendet hast, die Männer sind um kein Haar besser.“ Der junge Arzt erwartet für seine Chirurgie auch männliche Kunden. Das Stück ist besonders aktuell im Hinblick auf die Vortragsreisen der bekannten Pariser Dermatologin Suzanne Noel, die ebenfalls Schönheitsoperationen ausführt. Sie hat ungefähr ein Drittel

Männer und zwei Drittel Frauen als Patienten aufzuweisen. Nur daß es bei ihr nicht um ein „Institut de Beauté“ geht, sondern daß sie denjenigen, die wegen eines alten und weiten Aussehens vergeblich um eine Stelle ringen, den Lebensmut wiedergeben will und die Möglichkeit, von neuem ihr Brot zu verdienen. Ihre „Chirurgie esthétique“ ist für viele eine Notwendigkeit, die bis ins hohe Alter arbeiten müssen und deren Nachsehen nicht verträgt.

Worte Friedrichs des Großen zur Frauenerziehung

Von H. v. Pöfel

(Nachdruck verboten.)

Gern betrachte ich die unter unserer Augen heranwachsende Jugend, das Künftige, der Aufsicht des Gegenwärtigen anvertraute Geschlecht, die neue Menschheit, die sich anbahnt, den Platz der jetzt Lebenden einzunehmen. Sie ist die Hoffnung und die wiederaufblühende Kraft des Staates.

Gern und oft hat sich die Frauenbewegung aus Männern mit prophetischem Blick berufen, welche bereits im 18. Jahrhundert Ansichten über Frauenwert und Frauenbestimmung ausgesprochen, die sicherlich ihren Zeitgenossen hoch wunderbar erscheinen mußten. Die „Erziehung der Weiber“ von Hippel hat manchmal als Beispiel gedient. Merkwürdigerweise ist sie immer an den Ausführungen des „größten Deutschen des 18. Jahrhunderts“ — wie Carlyle sagt — vorübergegangen. Friedrich der Zweite von Preußen hat in seiner beherzigenswerten Schrift über die Erziehung Ansichten niedergelegt, die nach 150 Jahren — die Betrachtung stammt aus dem Jahre 1770 — so modernen Klingen, daß sie förmlich wie ein Programm unserer Anschauung gelten können. Warum besann sich, meines Wissens, die Frauenbewegung nie auf die Worte des großen Königs? Sie enthalten eine volle Anerkennung von Frauenwert und Frauenbedeutung für das Volksganze, dessen Hebung das Bestreben des Monarchen war. Vielleicht liegt eine Erklärung dafür in der französischen Sprache, der er sich bediente. Doch sind seine Schriften seit einer Reihe von Jahren in das vortreffliche Deutsch übertragen, das er erwünscht und voraussetzte, um dem deutschen Namen auch in der Literatur der Welt Geltung zu verschaffen.

Nachdem er die Erziehung der damaligen männlichen Jugend scharfer Kritik unterzogen, wendet sich sein Tadel gegen die allgemein übliche Erziehung der Mädchen, die damals schon, gerade wie ein Jahrhundert später, unwürdig war. Es sei gestattet einige Sätze aus seinen Betrachtungen herauszugreifen, zur Anregung solcher Leser, die zwar den Kriegshelden und Philosophen, aber den Erzieher nur wenig kennen:

Süddeutsche Städtefahrt

Von Florentine Gebhardt

Pfingsten ist ein Fest, an dem wir ganz besonders uns hinauslehnen aus gewohnter Umgebung, hinaus, um die Herrlichkeiten des deutschen Vaterlandes im Zauber der Pfingstschönheit zu genießen. Zu den beliebtesten Reisezielen werden immer die alten, durch ihre Vergangenheit berühmten und durch landschaftliche Lage ausgezeichneten süddeutschen Städte gehören. Dester schon war ich auf der Reise nach dem deutschen Süden an dem durch Dichtermund und in der Kunstgeschichte gefeierten, in der Weltgeschichte bekannt gewordenen Heilbronn vorüber gefahren, ohne dem Wunsch, es einmal näher zu beschauen, Folge leisten zu können. Würzburg mit seinen 32 herrlich geschmückten Kirchen, der schönen bischöflichen „Residenz“, ihren Sammlungen und Gärten; Bamberg mit seinem Dom, dem Michaeliskloster und seinen Bibliothekschätzen, Nürnberg mit der ragenden Feste, den prächtigen Gotteshäusern und dem Reichtum des Germanischen Museums, das schöne München mit seinen hundertfältigen Darbietungen der Natur, Kunst, Technik, das moderne Stuttgart mit seiner reizenden Umgebung hatte ich gesehen, wiederholt besucht. Diesmal aber hieß es: Wir gehen an Heilbronn nicht vorüber, und wir machen auch einmal ein paar kleine Abstecker in die Städte, die auf unserm Wege liegen. Heilbronn also war die erste.

Freundlich und heiter liegt es da am Ufer des hier schon breiter und gemächlicher fließenden, schiffbar werdenden Neckars. Dingschmiegt in das Tal zwischen den sanften Bergen des Schwäbischen Waldes, unter denen die Löwensteiner und der nahe Wartberg hier die hervorragendsten sind. Weingärten umgrünen die Hänge, Wald die Kuppen der Berge. Vom Turm des „Wartbergs“ überblickt man ganz Heilbronn, die ansehnliche Stadt von

nahezu 50 000 Einwohnern, mit ihren Türmen und spitzen Siebeldächern, den Fluß und den im Bau begriffenen Kanal, der Rhein und Donau enger verbinden soll und dem gewerblichen Leben der schon heute betriebsamen Stadt nach seiner Vollendung wohl neuen, lebhaften Aufschwung geben dürfte. Ja, Heilbronn ist eine Stadt von durchaus modernem Betriebe erfüllt, und doch erinnert es den Durchwanderer auf Schritt und Tritt an eine reiche und bewegte Vergangenheit. Da sind, schon von der Neckarbrücke aus sichtbar, die dicken alten Tortürme. Der Götzenturm ist der eine, hier hat Götz von Berlichingen, in Gefangenschaft der Stadt Heilbronn geraten, eine Nacht eingesperrt gesessen. Daß er in diesem Turm gestorben sei, hat Goethe nur mit dichterischer Freiheit in seinem Drama berichtet. Aber der Saal im alten, schönen Rathaus, in dem er mit seiner eisernen Faust wider die Bürger trunpft, ist noch derselbe, und mehrere Briefe, die er geschrieben, verwahrt das Rathaus; auch den seines Schwagers Sickingen, der warnt, Götz die Freiheit zu geben. Wertvolle Stücke enthält dieses Archiv auch sonst noch, Schreiben Brundsborgs, Gustav Adolfs, des schwedischen Kanzlers Oxenstiernas usw. Allerlei Merkwürdigkeiten sieht man sonst noch im Rathaus, wie das Konterfei eines über hundertjährigen Riesenfestes, und viel Schönes in der reich geschmückten Diele; die Front des alten Hauses aber trägt eine große Kunsttür aus dem 16. Jahrhundert, vom Schöpfer der Straßburger Münsterkunst, Jost Habrecht, gefertigt. — Am Markt, dessen eine Seite das Rathaus einnimmt, steht auch ein altertümliches, erkergeschmücktes Bürgerhaus, das man als das „Räthchenhaus“ bezeichnet; doch ist die Räthchengeschichte Sage. Schräg gegenüber erhebt sich die mächtige alte, jetzt evangelischeilianskirche, mit ihrem eigenartigen, reich geschmückten Hauptturm. Das hochwölbige Innere birgt einen köstlichen Schnitzaltar, Meister Tillmann Riemenschneiders Werk, ein gotisches Doppelsakramentshäuschen, alte Glasfenster und schöne Grabmäler. — Noch manch anderes altertümliches Haus wäre zu nennen, vor allem das Deutschherrenhaus und die daranstoßende

„Die meisten Methoden, die man befolgt,“ so meint er, „sind tadelnswert. Man gibt sich nicht die Mühe, den Geist der Mädchen zu bilden und läßt sie ohne Kenntnisse. . . . Dazu kommt eine oberflächliche Kenntnis der Kunst, die Bekanntschaft mit ein paar Theaterstücke oder Romanen, Tanz und Spiel. Ich gestehe, ich war erstaunt, daß Leute der ersten Stände ihre Töchter wie Theatermädchen erziehen. Wie?, ist es nicht ihre Bestimmung Familienmütter zu werden? Die Nachlässigkeit der Familienväter erscheint mir unzerzeßlich!“ — . . . Ist es nicht, als hörte man Stimmen aus den Reihen derer, die nach der großen, grundlegenden Tat von Luise Otto-Peters, für die Mädchenbildung eintraten und in zäher, schrittweisem Ringen das erreichten, was die heutige Jugend als etwas so Selbstverständliches ansieht? Immer wieder klingt die Mahnung des großen Königs: „Vor allem trachte man danach, den Geist der Mädchen zu bilden und ihr Urteil zu üben. — Ich gestehe, ich war empört bei dem Gedanken, wie gering man in Europa diese Hälfte des Menschengeschlechts schätzt. Das geht soweit, daß man alles vernachlässigt, was ihren Verstand ausbilden kann. — Es gibt so viele Frauen, die den Männern nicht nachsehen! Es gibt in unserem Jahrhundert große Frauen, die ihre Vorgänger weit überragen. Männlicher, kraftvolle Erziehung würde dem weiblichen Geschlecht das Übergewicht über das unfrische verleihen, den es schon besitzt durch die Reize der Schönheit. Aber sind die Reize des Geistes ihnen nicht vorzuziehen?“ — Und in einem weiteren Abschnitt heißt es: „Man muß die jungen Pflanzen, die die Stämme der Menschheit werden sollen, pflegen und bilden, so daß Mann und Weib die Pflichten als Familienhaupt gleichermaßen erfüllen können. — Wenn man mich als Schwärmer für das öffentliche Wohl tadeln will, so werde ich mir diesen Vorwurf zum Ruhm anrechnen. Ich ärgere mich, wenn ich sehe, welche Mühe man sich in diesem rauhen Klima gibt, um Ananas, Bananen und andere exotische Pflanzen zum Gedeihen zu bringen, während man so wenig Sorgfalt auf das menschliche Geschlecht anwendet. Der Mensch ist wertvoller als alle Ananas der Welt zusammen. Er ist die Pflanze, die man züchten muß, die alle unsere Mühe und Fürsorge verdient, denn sie bildet die Pflanze und den Ruhm des Vaterlandes.“ — So spricht der, den viele in der gegenwärtigen Zeit als den großen Menschenschlichter darzustellen lieben. So spricht der, den die Tradition als Menschenverkünder bezeichnet. Wenn viele Schichten der Deutschen heutzutage angefaßt der allgemeinen Miferabilität, sich nach seinem Geist und nach seiner starken Hand sehnen, so ist das ein gesunder Instinkt, der alle falschen Behauptungen widerlegt. Ich möchte allen aufs Wärmste anempfehlen, sich in diese so selten modernen Auslassungen zu vertiefen. Man wird, wie ich, zu dem Schlusse kommen: so spricht ein großer König und wahrer Vater und Erzieher seines Volkes.

katholische Kirche. Der alte, lauschige Friedhof ist jetzt Promenade. — Die Umgebung, die nahe, mehr noch die weitere, mit dem Dampfer nedarabwärts oder der Bahn erreichbar, ist sehr reizvoll. Der Sonntagsausflügler wählt als Lieblingsziel den Wartberg und weiter das Städtchen Weinsberg am Fuß der ruinengetränkten, durch die Sage bekannten „Weibertreu“, weiland die Heimstatt des Dichters Justinus Kerner. — Die Redardampffahrt aber geht bis Heilberg, vorüber an Burgen und alten Städten, und wer sich Heilbronn als Ferienheim erfor, der kann all die traulichen Nester aufsuchen und sich an ihnen erfreuen.

Uns führte eine halbtündige Bahnfahrt nur nach dem einen davon, nach dem alten Wimpfen, bekannt durch die Schlacht im 30jährigen Kriege. „Wimpfen im Tal“, hart am Ufer gelegen, ein kleiner, unbedeutender Ort, doch überragt von seiner mächtigen, frühgotischen Stiftskirche, die ein Kleinod der Markunat aus Zeitlooms Pinsel beherbergt. Wundervoll ist vom Ufer aus das Bild, das Wimpfen am Berg, das zweite Städtlein, bietet. Ein Städtlein, ursprünglich wiederum aus 2 Teilen bestehend, der Klosterfiedlung und der Pfalz. Die letztere, eine sehr umfangreiche, alte, noch mit Mauern, Türmen und Kirchen erhaltene Hohenstaufenpfalz aus Barbarossas Zeit, gibt dem Stadtbild den Charakter. Das kleine Solbad „Mathildenbad“ aber bildet heut den Hauptanziehungspunkt für Erholungsuchende. Wundervoll ist von der Terrasse hier oben der Blick in das reizende Redartal mit seinen grünen Auen, den alten Verlichingenburgen am Ufer, den vielen Dörfern und Weilern im grünen Buschwerk, dem blinkenden, gewundenen Flußband. Ein trauliches, mittelalterliches Nestchen, dieses Wimpfen am Berg, das dem Besucher manche Ueber-raschung bietet und die Bezeichnung „das Rothenburg ob dem Redar“ wohl verdient.

Schwäbisch-Hall. Auch eine Berühmtheit unter den zahlreichen „alten Nestern“ des Landes. Wundervoll schon durch die Lage an beiden, ansteigenden Ufern des Flusses. Drumten im Tal, am Fluß, liegt das „Solbad“, auf einer Insel des Kur-

Die Auslandseinfuhr

Von Dr. Käthe Schirmacher (Manuskript verboten.)

Die Auslandseinfuhr ist nicht nur Ueberfluß und Schwelgerei. — Deutschland erzeugt nicht alles, was es braucht. Es gibt Rohstoffe, die unsere Industrie bedarf, jedoch in Deutschland selbst nicht findet: Gummi, Eisenerze, Petroleum, Baumwolle. Sperrung dieser Einfuhr wäre Erdrosselung der Industrie. Wir erzeugen auch keine Ersatzstoffe für diesen Bedarf. Es ist daher töricht, gegen die Einfuhr solcher bei uns im Inland nicht zu erzeugender Industrierohstoffe zu eifern.

Doch auch die landwirtschaftliche Einfuhr ist nicht in Kauf und Bogen zu verurteilen. — Man mag die deutschen Böden überdüngt haben — ganz ohne Auslandsdünger wird es nicht gehen. Die Einfuhr fremden Getreides ist nicht nur Luxus. Die letzte Getreideernte Norddeutschlands war schlecht; sie gibt ein Brot, das entweder nicht aufgeht oder nicht zusammenhält. Die Väder sind in Bedrängnis, sie suchen, versuchen, probieren; Erfolg, daß ihnen oft ein ganzer Saß Brote wie Stein liegen bleibt und an Schweine verfüttert werden muß. Sie greifen also zum Auslandsmehl und mischen so lange, bis ein erträgliches Brot entsteht. Ohne Getreideinfuhr wäre das unmöglich. Liegt hier Luxus vor? Die Brotverjorgung ist Grundfrage inneren Friedens. Schlechtes Brot erzeugt leidenschaftliche Mißstimmung weitester Kreise. Die anspruchsvollen, stets unruhigen Großstädte, die zu Aus- und Aufstand geneigten Industriegebiete mit möglichstem gutem Brot zu versehen, ist Regierungsgesamt. Land und Landstädte mögen sehen, wie sie zu dem ihren kommen, denn sie gelten sozial und politisch für weniger gefährlich. Ihre Unzufriedenheit braucht lange Zeit, bis sie 80 Grad erreicht. Mit schlechtem Brot müssen sie sich um so weniger abfinden, als die Sonderbrotarten — Graham-, Roggenschrot-, Schlüterbrot usw. den ländlichen Verzehrern unerreichbar sind. Das Schiden ist zu teuer, der Bedarf zu gering, als daß die großen Landstadt-kramereien diese Marken führen könnten. — Für alte, kranke, zerte Menschen dieser Gemeinden ist eine verregnete Ernte also eine harte, ja tödliche Prüfung, und die Einfuhr von Auslandsmehl Rettung.

Das gleiche gilt für diese Landgebiete von der Obst- oder Südfruchteneinfuhr. Sie ist, unzweifelhaft, zum größten Teil überflüssig, denn Deutschland erzeugt genug Obst, um die Städte mit dem Notwendigen zu versorgen. Doch nur in guten Obstjahren.

Bei Fehlernten wird der Bedarf nicht gedeckt. Bei Fehlernten bleiben die betroffenen ländlichen Gebiete ohne die Kinder, Ueberarbeiteten, Kranken unentbehrliche Fruchtnahrung. Die Städte werden auch in Fehlerjahren damit versorgt, weil sie Märkte des Großumfasses bieten. Sind sie befriedigt, so rollen wohl Lastautos mit dem Ueberfluß noch in die Landstädte und

gartens, der mit dem Jubel eines Kinderfestes angefüllt war — und dem fremden Eindringling so gut wie verschlossen. Aber das tat nichts, es gab noch so viel Schöne zu schauen in der alten Stadt, die sich bergwärts aufbaut. Mittelalter grüßt aus den Säulern der schmalen, aufsteigenden, gekrümmten Straßen, in welche die auf- und abwärtsrasenden Autos unserer Tage so gar schlecht hineinpassen und eine arge Störung des Eindrucks bringen. — Prätig ist das Bild des Marktes, an dessen unterem Ende der stattliche Barockbau des Rathauses sich erhebt, unweit, etwas höher der schöne gotische Fischbrunnen mit dem Pfanger. Beherrscht wird das Marktbild aber weder durch jenes, noch durch die alten Giebel-Hauswerkhäuser ringsum, sondern durch die hochragende Michaelskirche, zu welcher eine Freitreppe von mehr als 50 Stufen emporführt. Die im spätgotischen Stil erbaute 70 Meter lange Hallenkirche enthält köstliche Schnitzereien, Malereien und Steinmetzarbeiten am Hochaltar, wie in dem noch erhaltenen Kapellenstranz. Auch außen an der Kirche sind zahlreiche kunstvolle alte Grabsteine, ein schönes Gethemane, und prächtiger Schmuck an den Portalen. Schwäbisch-Hall besitzt noch viele Tor- und Mauertürme, gedeckte Brücken, bietet überall so viel des Malerischen, daß es kein Wunder ist, wenn Künstler sich so gern und oft ein Wintertchen der Stadt zum Vorbild wählen. Aber es hat in der nahen Comburg, einer alten Bischofsburg, die noch mit ihren Wehrgängen, der schönen Klosterkirche und einem interessanten Papststernium völlig erhalten ist, einen weiteren Anziehungspunkt für Kunstfreunde. Prätig ist das Bild der Comburg auf ihrem Hügel oberhalb des Dorfes Steinbach, und die halbtündige Wanderung dorthin wird nicht nur durch die Besichtigung derselben belohnt, sondern bietet noch manch anderen schönen Bild. So auf die etwas entfernter gelegene Ruine Limburg — von der Hland singt: „Zu Limburg auf der Feste, da wohnt ein edler Graf —“. Grabmäler der „Echten von Limburg“ finden sich mehrere in der Klosterkirche. Aber der von Hland besungene dürfte wohl nicht hier ruhen, weil er wohl schwerlich geistlichen Standes gewesen ist. Die ehemaligen Klosteräume beherbergen jetzt Fortbildungsschulen sowohl für Mädchen, wie für Jünglinge.

die Döcker. Die Versorgung geht also vom Ausland zur deutschen Stadt und von ihr erst ins deutsche Landgebiet, d. h. den umgekehrten Weg, der natürlich wäre. — Bei ungünstiger Witterung sind aber im Mai und Juni, wenn Berlin z. B. mit frischen Gemüsen und Früchten (teils fremden, teils heiligen) schon überschwemmt ist, in norddeutschen Landgebieten Bananen das einzige Obst, das erhältlich, oder der Trost nicht nur von Schledern. Deutsches Obst ist, wenn vorhanden, um diese Zeit auch nicht mehr schmackhaft. Es gibt auch keine deutsche Frucht, die in ihrer vielfältigen Verwendbarkeit völlig die Apfelsine ersetzt; ganz unerlässlich ist die Zitrone in der Küche oder als Heilmittel bei Hals- und Magenkrankungen. Kaffee und Tee sind heute, genau wie die Kartoffel, Volksbedürfnisse geworden. Wir werden Tee und Kaffee nie bei uns erzeugen und die deutsche Landwirtschaft kann sie durch nichts Gleichwertiges ersetzen.

Es ist ihr Recht, sich jeder Schädigung durch überflüssige Einfuhr zu widersetzen. Doch nicht alle Einfuhr ist überflüssig, und es läßt sich kein ewig gültiger Strich notwendig und überflüssiger Einfuhr ziehen. Die Grenze schwankt, sie wird bestimmt von den jeweiligen Ernten, jeweiligen Preisen, von neuen Erfindungen u. a. m. Es liegt auch an der deutschen Landwirtschaft selbst, ihr Feld durch ausgiebige und hochwertige Erzeugung zu behaupten. Zurzeit genügt sie dem deutschen Bedarf an Menge nicht. Sie könnte ihm aber genügen: gäbe jede Kuh täglich 1½ Liter Milch mehr, legte jedes Gelege jährlich 35 Eier mehr, erbrächte jeder Morgen 2 Zentner Getreide mehr — Deutschland gelangte auf all diesen Gebieten zur Selbstversorgung, sperrte die Einfuhr, die heute auf dem Gebiet der Gesamternährung rund 3 Milliarden beträgt, uns belastet, verschuldet und unsre Landwirtschaft in Not bringt. Sie vermag sich und uns von dem Auslandsbeitrag der Nahrungsmittelleinfuhr zu einem großen Teil zu befreien. Jedoch nicht ganz. Sie hat z. B. in Gemüse- und Obstzucht noch sehr viel nachzuholen. Sie wird auch stets von höheren Gewalten abhängen und kann ein gut Stück deutschen Bedarfs nie zu erzeugen hoffen, d. h. wir werden stets in irgendeinem Maße einführen müssen. Doch läßt sich dieses Maß sehr wesentlich verringern.

Aus den Vereinen

In Leipzig findet vom 5. bis 10. Juni, während der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, ebenfalls eine Frauentagung statt, auf die wir besonders aufmerksam machen. Vortragende u. a.: Direktor Heemer: „Was ich im letzten Jahre in der Geflügelzucht lernte“; Professor Seemann: „Geflügelzucht“; Frau Dr. v. Herwarth: „Maidenband und Schulträger“; Vorführung des Madentissens, Führung durch die Ausstellung u. a. m.

Halle. Der Hallische Hausfrauenbund hielt am 21. Mai unter großer Beteiligung ein wohlgelungenes Frühlingsfest ab. Frau Dore-Ruise Melting-Kernig eröfnete durch den vollendeten Vortrag mehrerer Lieber, die Jugend des Bundes hatte einen Frühlingsergen einstudiert. Der zweite Teil der Veranstaltung brachte eine fehr gute, flotte Aufführung von Adams entzückender Oper „Die Rühmberger Kuhpe“.

Dresden. Der Landesverband Sächsischer Frauenvereine hielt Anfang Mai in Dresden eine engere Vorstandssitzung ab. Die Beschlüsse konnte auch dieses Mal wieder den Anstöß der weiteren Verbände mitteilen, so daß der Landesverband Sachsen nunmehr 2 Vereine umfaßt und mit 4 Stadtbünden eine Arbeitsgemeinschaft pflegt. Aus der sehr intensiven Mitarbeit an allen sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Fragen ist besonders mitzuteilen: Der Landesverband Sächsischer Frauenvereine hat sich der Förderung der Frauenlandwirtinnen zur Reichslagswahl sehr angenommen, um nach Möglichkeit den notwendigen Fraueneinfluß zu stärken. Er ging dazu mit einem Rundschreiben an alle politischen Frauenausschüsse zur Ermittlung der vorzuliegenden Kandidatinnen; in einem zweiten Rundschreiben wurden die Wahlkreisverhältnisse der Parteien von dem Ergebnis unterrichtet und zugleich die amtschlesischen Wahlkreise aufgeführt, diese Frauenlandwirtinnen zu unterstützen. Um die Verbandsarbeit zu zentralisieren sollen die Aufgaben unter die einzelnen Verbände verteilt werden. Dem A. D. F. wurde die sehr notwendige Zusammenarbeit mit den weiblichen Stadterordneten übertragen. Die Eingaben bezogen sich auf: Einspruch gegen die Aufhebung der Polizeistunde, auf die Besetzungreform, diese Eingabe ging zugleich an alle weiblichen Berufsorganisationen; ferner auf Schaffung von einem Referentenposten im Landesamt für Arbeitsvermittlung und eines weiteren im Ministerium für Volksbildung für das höhere Mädchenschulwesen. Eine engere Zusammenarbeit mit den Jugendverbänden wurde durch je eine Vertreterin im L. V. E. Jugendvereine und im L. V. S. Jugendverbände ermöglicht. Zur leichteren Ausgestaltung der Volkshochschularbeit in der Provinz wurde angeregt ein Geschäftsstellenstellen auszubauen. Die nächste Gesamtvorstandssitzung ist für den 29. und 30. September in Jüttau festgesetzt und findet gemeinsam mit der Tagung des „Verbandes sächsischer Lehrerinnen“ statt. Sie steht unter dem Thema „Die berufstätige Frau“.

E. Müller

Aus Magdeburg geht uns nunmehr das nähere Programm der Tagung des Frauenverbandes der Provinz Sachsen am 16. und 17. Juni in Halberstadt zu, die außerordentlich interessant zu werden verspricht und deren Besuch wir unseren Leserinnen warm empfehlen möchten, die Vorträge sind öffentlich; jedermann ist willkommen. Aus dem Inhalt entnehmen wir folgende Themen: Sonnabend, 3 Uhr „Die Berufsschule und ihre Berechtigungen“, Referent Oberstudiendirektorin Dr. Meyer-Sulenkampff, Halle. „Die neue Form des Doertheyums“, Referent Studienrätin Dr. Friede Wernburg, 8 Uhr „Die Provinz Sachsen“, Landesrat Dr. Berger. Der Sonntag bringt einen Vortrag „Kathäuser und Bürgerhäuser in unserer Provinz“ mit Lichtbildern, Frä. Grete Brandt, Magdeburg. Bericht über das Altersheim in Waadobura; Lebensbericht über altshochfreie Ausschaffungen in Waadobura; ferner wird eine Ausstellung von Straphisen der Gesellschaft für Volksbildung gezeigt, auch Straphisen durch den Halberstädter Dom sind geplant, Karte für Tagung im Vorverkauf 1 Mark. Vermittlung von Quartieren Frau Zuminna, Magdeburg, Bülowstraße 2, sonstige Auskunft Frau Schneidewitz, Waadobura, Weichenstraße 4.

Conferenzen. Am Sonnabend, dem 12. und Sonntag, dem 13. Mai, hatte der Gau Mitteldeutschland im Verband der weiblichen Hand- und Büroangestellten, E. H. (Zg) Berlin, in Halberstadt seine Gauarbeitstagung. Aus dem Bericht der Gauleiterin, Frau Clara Ziebnopf, Magdeburg, entnehmen wir folgende, für den Fortschritt der Frauenarbeit in den landmännlichen Berufen höchstwertvolle Ausführungen: Die Stellenvermittlung u. a. hat sich infolge des besseren Stellenmarktes sehr viel besser im Interesse unserer Mitglieder betätigen können. Im Anschluß daran konnte sie über eine Abnahme der Unterfüllungsmängel berichten. Das Jahr 1927 hat uns auch auf anderen Gebieten Erfolge gebracht. Zunächst konnten wir zu dem Arbeitsgericht Weisiger benennen, und zwar wurden innerhalb unseres Gau's 11 Arbeitsrichter und 1 Landesarbeitsrichter berufen. — Die Angestelltenversicherungen brachten uns ebenfalls einen Erfolg. Wir erhielten durch die Wahl innerhalb des Gau's 2 Vertrauensmänner und 13 Ersatzmänner. Inzwischen sind die Ortsausschüsse überall gebildet worden. Wir sind in diesen als stellvert. Obmann, Rechnungsprüfer, Schriftführer und Beisitzer vertreten. — Durch das Arbeitslosenversicherungsgesetz wurde eine neue Einteilung der Arbeitsämter notwendig, und wir konnten in den Verwaltungsausschüssen des Landesarbeitsamtes eine Vertreterin entsenden. — Die Gauleiterin berichtete ferner über die umfangreiche Tarifarbeit, die zum Wohle der Mitglieder im Laufe des Jahres geleistet worden ist. — Besonders wies sie dann noch auf unsere Bildungsarbeiten und die übrigen Einrichtungen des Verbandes wie Rechtschutz, Stellenvermittlung, Rentenversicherung und Krankenkasse hin und gab auch über die Arbeit, die bei diesen Einrichtungen geleistet worden ist, Bericht. — Im Anschluß daran berichtete die Gaujugendführerin, Frä. Clara Schuppe, Halle, über die Arbeit, die für die im B. W. A. zusammengefasste Jugend getan worden ist. — Das Hauptvorsitzungsmitglied, Frä. Emma Walther, Berlin, erhielt dann das Wort zu ihrem Vortrag über „Bildungsfragen im B. W. A.“, der von der Versammlung mit lebhaftem Interesse entgegengenommen wurde. Bei der Mittagspause fand eine sehr lebhafte Aussprache über die Arbeitsberichte und den Vortrag statt. Gegen 5 Uhr konnte die erfolgreiche Arbeitstagung geschlossen werden.

Bücher-Tisch

Ist deutsches Geistesleben ohne den Verlag Reclam denkbar? Haben wir uns schon einmal klar gemacht, was der Reclam jahraus, jahrein dem deutschen Volke bietet, und zwar zu einem Preise, der im wahren Sinne volkswirtschaftlich, es jedermann ermöglicht, sich mit den feinsten Epien im Laufe der Zeit eine wertvolle Bibliothek zusammenzustellen? Wenn man das deutsche Volk mit einzigem Recht das gebildetste unter allen Völkern nennt, so hat das Verdienst an diesem Ruhm sicher zu einem großen Teil der Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig, mit seiner Universal-Bibliothek, der sich immer weiter ausbauend zurzeit in einer umfassenden Reorganisation befindet, in dem alle wissenschaftlich überhöhten Werke sowie die wenigen gut überlieferten Bücher durch neue Uebersetzungen ersetzt werden. Aber auch moderne Unterhaltungslektüre, soweit sie wertvoll ist, findet bei Reclam ihren Verleger. So sind wieder Werke zweier junger Dichter herausgekommen die fraglos die Beachtung weiterer Leserkreise finden werden:

Wilm v. Winterfeld: Im heiligen Gaiu. Der Roman einer Ehe. Mit einem Nachwort von Hermann Reich, 139 Seiten. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6847/48. Scheftet 80 Pf., gebunden 1,20 M. — Der Roman zweier feelebender Menschen, die sich finden, verlieren und nach harten Kämpfen wiederfinden. Himmel und Hölle der menschlichen Seele, letzte Tiefen im Zusammenleben von Mann und Weib enthüllen sich in diesem reifen Werk. Fern von der resignierten, bedadenten Gesellschaftsliteratur unserer Zeit schildert dieser Roman echtes, reiches Menschentum, das durch Leid geläutert wird. Er ist das Werk eines Dichters, der uns künstlerisch und menschlich viel zu geben hat, und

Robert Jakob Lang: Der Lote und das Dorf. Zwei Romane. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6845. Scheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. — Ein Berufsreicher stirbt in einem fremden Dorfe; ein junger Lehrer möchte seine Mitmenschen zur Güte erziehen; das sind die Ereignisse der beiden Erzählungen, zwischen denen nicht der geringste innere Zusammenhang besteht. Und doch wird der aufmerksame Leser etwas Gemeinsames bald entdecken, denn in der Titelseite ist es ja nicht das Schicksal des Toten, und in der zweiten nicht dasjenige des Schulmeisters, was das Wesentliche ausmacht, vielmehr in beiden das Dorf. Das Dorf ist der Hauptspieler, welcher in einem andern Fall gegen einen Fremdkörper sich zur Wehr setzt und ihn schließlich — aber nicht ohne teilweise der Befreiung zu unterliegen — überwindet. Diese Partnerschaft eines ganzen Dorfes hat der bekannte Schweizer Erzähler Robert Jakob Lang mit glänzender Charakterisierung der einzelnen Typen dargestellt. Zum Schluß sei noch

Wilhelm Heise: August Strindberg I. (Das Drama der Gegenwart. Analyses zeitgenössischer Bühnenwerke.) Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6846. Scheftet 40 Pf., erzählt. — Die Analyses zeitgenössischer Bühnenwerke in Reclams Universal-Bibliothek, deren bisher erschienene Bände Gerhart Hauptmann und Henrik Ibsen behandeln, werden nun auch auf den dritten großen Dramatiker von europäischer Bedeutung aus der Zeit der Jahrhundertwende ausgehend: August Strindberg. Dieses erste Heft behandelt die Dramen seiner naturalistischen Epoche: „Der Vater“, „Frau im Juli“, „Kameraden“, „Gläubiger“, „Totentanz“.

„Hoppners Ausflug ins Dionysische“ heißt eine reizende Novelle von Berner von der Schulenburg im Hinblick von Velhagen & Klasing's Monatsheften. Man liest sie mit schmunzelndem Behagen an ihrem Selben, der endlich einmal, wenn auch bloß für kurze Urlaubstage, ausbrechen will aus dem engen Gehege des Alltags, der Pflicht — genau wie unferner, wenn die Ferien winken. Der Roman eines neuentdeckten Dichters, Bernhard Gunthers „Nein ist alles“, entwickelt sich spannend. Eine Novelle von Gustav Reuter, dem Schweizer Erzähler, die Aufzeichnungen des Kapitäns Kirch, des Weltumseglers, Erinnerungen Ludwigs Heß, des Zoo-Direktors, ein hervorragender Aufsatz über Oliver Cromwell von dem Münchener Historiker Prof. Carl Alexander von Müller und viele andere Beiträge werden wertvollen Lesestoff. Das Heft ist wie immer reich illustriert.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle Franckeplatz 5 (Ecke Steinweg). Fernruf 22483.

Tagungs-Kalender

3.-5. Juni: 4. evangelischer Frauentag Deutschlands, veranstaltet von der Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands in Braunschweig. Tagungslokal: Wilhelmshofen. Themen: D. von Tilling: „Reformatorisches Christentum und die Gemeinschaftsordnungen der Frauen.“ Prof. Dell. Herborn: „Reformatorisches Christentum und die Erneuerung unseres Volkes.“ Anmeldungen: Geschäftsstelle Berlin-Dahlem, Zietenstraße 24.

Deutschland

Die weiblichen Abgeordneten in den Parlamenten.

Reichstag. Deutschnationale Volkspartei: Frau Paula Mueller-Otfried, Hannover, und Frau Studienrätin Annagrete Lehmann, Berlin. — Deutsche Demokratische Partei: Frau Ministerialrat Dr. Wümler, Berlin; Frau Dr. Lüders, Berlin. — Deutsche Volkspartei: Frau Oberstudienrätin Dr. Maß, Stettin; Frau Dr. Hertwig-Bünger, Dresden. — Zentrum: Frau Agnes Neuhäus, Dortmund; Frau Christine Teusch, Köln; Frau Ministerialrat Helene Weber, Berlin. — Sozialdemokratische Partei Deutschlands: 1. Frau Klara Bohm-Schuch; 2. Frau Marie Kunert; 3. Frau Marie Juchatz; 4. Frau Marie Ansförge; 5. Frau Anna Kemitz; 6. Frau Marie Arning; 7. Frau Mathilde Wurm; 8. Frau Luise Schröder; 9. Frau Adele Schreiber-Krieger; 10. Frau Marie Reefe; 11. Frau Verta Schulz; 12. Frau Luise Schiffgens; 13. Frau Lore Agnes; 14. Frau Weiß; 15. Frau Toni Pfüll; 16. Frau Toni Sender; 17. Dr. Margarete Stegmann; 18. Professor Anna Siemsen; 19. Frau Johanne Reize; 20. Frau Nanny Kurfürst. — Kommunistische Partei: Frau Hedwig Neumann, Berlin, und Frau Hanna Ludwig, Berlin.

Preussischer Landtag. Deutschnationale Volkspartei: 1. Frau D. von Tiling; 2. Frau Dr. Epöhr, 3. Frau Dr. von Watter; 4. Frau Noack; 5. Frau Hielscher; 6. Frau Dr. Neumann; 7. Frau Gertrud, Geschäftsführerin; 8. Frau Ulrich. — Zentrum: 1. Frau Studienrätin Zigahl, Reize; 2. Frau Oberschullehrerin Elisabeth Giese, Vottrop; 3. Frau Parteisekretärin Helene Wiesel, Dortmund; 4. Frau Direktor Dr. Lauer, Köln; 5. Frau Bachem, Königswinter; 6. Frau Seßberger, Berlin; 7. Frau Lehrerin Albertine Badenberg, Steele; 8. Frau Rektorin Elise Stoffels, Reuf; 9. Frau Oberstudienrätin Gertrud Bronka, Allenstein. — Deutsche Volkspartei: 1. Frau von Anleja, Wahlkreis Weiskalen-Süd; 2. Frau Oberschulrätin Thöne, Wahlkreis Düsseldorf-Ost; 3. Frau Voigt, Wahlkreis Flensburg. — Sozialdemokratische

Partei Deutschlands: 1. Frau Antonie Wohlgenuth; 2. Frau Annemarie Deisterreicher; 3. Frau Gertrud Hanna; 4. Frau Helene Schmitz; 5. Frau Luise Stähler; 6. Frau Elfriede Rhynd; 7. Frau Hedwig Wachenheim; 8. Frau Karoline Kunert; 9. Oberlehrer Dr. Hildegard Wegscheider; 10. Frau Minna Vollmann; 11. Frau Thomaßine Jensen; 12. Frau Alwine Wellmann; 13. Frau Verta Kröger; 14. Frau Rosa Helfers; 15. Frau Walter; 16. Frau Anna Oventrop; 17. Frau Verta Jordan; 18. Frau Kirchmann-Röhl; 19. Frau Math. Nonn; 20. Frau Christmann. — Deutsche Demokratische Partei: Frau Dönhoff.

Freundlicher Hinweis.

Von Gertrud Jabel.

Niemand plant sich mehr auf dieser Erde Als die Hausfrau mit dem Kohlenherde — Schon im Winter macht es kein Vergnügen, Immer in den Kohlenstall zu kriechen, Und nun gar erst bei des Sommers Hitze Stöhnt die Hausfrau häufig: „Oh, ich schwitze! Wenn ich doch einen Gasherd hätte Und auch eine gasbeheizte Platte, Dann wär' Kochen, Baden, Plätten nicht mehr „plagen“ Für mich Armut — auch in heißen Tagen!“ Ein Gasherd macht die Küche nie so heiß, Wie man's von dem Kohlenherde weiß; Weil seine Flammen, das weiß ja jedes Kind, Gleich nach Benutzung auszudrehen sind. So bleibt im Sommer selbst die Küche kühl. Erspart wird Arbeit, Zeit, auch kostet es nicht viel, — Versorgt sich, daß man auch richtig spart, Kocht, brät und bäckt auf die moderne Art. Und wer sie noch nicht kennt, die neuen Schlichte, Komm' schnell am Donnerstag zur Gaskehrliche. Was dort gelehrt wird, zeigt Euch manch' Plakat; In dieser Zeitschrift tut's das Interat. Drum lest es durch und merkt es Euch recht fein Und stellt Euch schnellstens zu dem Kurzfuß ein.

Schriftleitung: Frau Frieda Teich + Angelegenheit: Paul Kersten, beide Halle (Saale) + Anzeigenannahme: Halle (S.), Leipziger Str. 61/62 + Rotationsdruck und Verlag von Otto Thieme, Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62 + Fernruf: Zentrale 27801 + Postfachkonto: Leipzig 26512.

Schütze deine Familie

durch Beitritt zur Begräbnis-Versicherung

„Deutscher Herold“

Geschäftsstelle: Max Burkel
Halle'sche Beerdigungs-Anstalt „Pietät“
Kleine Steinstraße 4. Fernruf 26593.

Altbewährtes Hausmittel bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Kopf- u. Zahnschmerzen, Nackenschmerzen, Schnupfen u. Heiserkeit, Abspannung und Schlaflosigkeit. Gegen Mücken- u. Biensstiche, Mundwasser. Viel- seitige Haus- und Touristen-Apotheke ::

AMOL hilft!

Karmelitergeist AMOL ist in Apotheken u. Drogerien erhältlich

Besucht München

Ausstellung
Heim und Technik
Juni-Oktober
1928

Haupt-Versammlung

des
Frauenverbandes der Provinz Sachsen
16. und 17. Juni in Halberstadt.

Tagesordnung in dieser Zeitung.
Auskunft durch die Geschäftsstelle:
Magdeburg, Beethovenstraße 4.

BOESON-FRUCHTSALZ

dient besonders in den Sommermonaten zur Verbesserung des Trinkwassers. — Schon geringe Mengen genügen zur Bereitung eines kühlenden, erfrischenden, kohlen-säurehaltigen Getränkes. Auf Grund seines Gehaltes an natürlichem Fruchtsalze zeitigt es die gleich angenehme gesundheitsfördernde Wirkung wie der Genuß frischer Früchte. — Als wohlthuender Ernüchterer bei Ueberfüllung des Magens und nach reichlichem Alkoholgenuß erfreut sich Boeson-Fruchtsalz großer Beliebtheit. —



Orig.-Fl. RM. 2,— in Apoth. und Drog.
Kostproben auf Wunsch.

C. H. BOEHRINGER SOHN
HAMBURG 5



Großer Erfolg

haben Anzeigen in der
Mitteldeutschen
Frauen - Zeitung

Ritter-Kaffee

täglich frisch in unübertroffener Qualität. // Versand nach auswärts portofrei.
Otto Noak, Inhaber: Georg Ritter
Große Steinstraße 76. 108/105

Mitteldeutsches Brennstoff-Kontor

G. m. b. H.
Deitzscher Str. 6b — Fernruf 21781

Michel - Briketts

158/148 sowie alle anderen Brennstoffe
Wir bitten die Sommerpreise zu beachten!

Beste deutsche billige böhm. Bettfedern!

Beste deutsche billige böhm. Bettfedern!
Bezugsquelle: 1 Pfd. graue geschliffene Nr. 0,80 u. 1,—, halbweiße Nr. 1,20, weiße flaumige Nr. 2,—, 2,50 und 3,—, Herrichtschleif Nr. 4,—, better Halbflaum Nr. 5,— u. 6,—, ungeschl. flaum. Kupffedern Nr. 2,20 2,80 u. 3,25, flaumruff Nr. 4,—, Daunenn weiß Nr. 7,—, hochfein Nr. 10,—, außer eig. Nachn., von 10 Pfd. an portofr. Nachschiffend umgetauscht oder Geld zurück.
Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

BLAHUT

Rudolf Blahut, Bettfedern-Deichentz 306, (Wöhmer-waldb.)

Juwelier- und Bildhauer-Edelschmiede

Wratzke & Steiger

Fernruf 22464 :: Hoflieferanten :: Halle a. d. S.
Reiches Lager feinsten Juwelen 163/78
Gold- und Silberwaren.

Gasherde, Gaskocher

Stadtgeschäft Halle

f. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsanlagen, G.m.b.H.
Gr. Ulrichstraße 54. — Fernruf 256 54.

— Bequeme Zahlungsbedingungen. —

Bermann Walter

Hofjuwelier, Inh. W. Schilling, Halle (Saale)
Gr. Steinstr. 73 (Hotel Stadt Hamburg) gegr. 1867
Schmuck, Silbergerät, Bestecke
von auserlesenem Geschmack,
bester Qualität, größter Preiswürdigkeit

W. F. Wollmer

Größe Ulrichstraße 6—8
Gegründet 1769 — Fernruf 21361

Sämtliche Schneidereiartikel
Kleider- und Seidenstoffe
Posamenten
Woll- und Strumpfwaren
Herrenartikel
Trikotagen, Wäsche
Handarbeiten

155/110

Zwieback

nach Friedrichsdorfer Art. Immer frisch
Konditorei Zorn



Wie koche ich gut und sparsam?

Das lehren die
**Koch-, Brat- und
Backvorführungen**
jeden Donnerstag, abends von 19¹/₂—21¹/₂ Uhr
in der Schulküche der kath. Volksschule (Eingang Oleariusstraße)
— Jeder Kursus 2 Abende. —

**Hausfrauen, sendet Eure
Köchinnen und Dienstmädchen**
in die Kochkurse, damit sie lernen,
mit dem Gaskocher richtig und
sparsam umzugehen!

Anmeldungen an die

Verwaltung

der städt. Gas- u. Wasserwerke

Fernspr.: Magistrat 276 81. Unterplan 12.

**Schweizer Uhren
Mod. Schmuck
Trauringe**
kauft man billigst
bei
Amand Weiss
Halle (Saale),
Kleinschmieden 6.

Eisu-Matratzen
Stahlmatten, Kinderbetten
günst. an Private. Kat. 460 frel.
Eisen-Werkfabrik Suhl (Thür.)

Schreiben Sie stets:

Ich las Ihre Anzeige in der
Mitteldeutschen
Frauen-Zeitung
und bestelle
hiermit . . .



Qualität - Jadrkatte.

Schubert-Brot

Ist das seit Jahrzehnten anerkannt beste Hausbrot für jeden
Geschmack. Es ist wohlfeil und bekömmlich, bei Ver-
wendung bester, gefundener Mehle aus eigener Mühle.

Sklerol-Brot

nach Dr. Senftner D. R. P. 423 225. Hergestellt mit Kiesel-
säure für Gesunde und Kranke gegen Lungenerkrankungen
und Arterienverkalkung. Begünstigt vom Institut für
Bäcker, an der Staatl. Verjudo- und Forschungsanstalt
Berlin, sowie von dem als Autorität in ganz Deutsch-
land bekannten, vereinigten Sachverständigen für Getreide-
verarbeitung Dr. A. Jorner, Berlin. — Verlangen Sie
ausführl. Prospekt.

Schubert-Kommißbrot

Ist nicht nur vorzüglich im Geschmack, sondern auch leicht
verdaulich und von größter Nährkraft. Das verwendete
Mehl wird in eigener Mühle aus besten Roggenforten
hergestellt.

Schubert-Mecklenburger Schwarzbrot

wird hergestellt aus Roggenmehl und ist von besonders
kräftigem Geschmack. Es enthält alle Nährwerte, besonders
die vitaminreichen Eiweiß- und Nährstoffverbindungen
des Getreides.

Schubert-Brötchen

Verlangen Sie beim Kauf ausdrücklich Schubert-Brötchen.
Wir liefern ein Qualitätserzeugnis von unübertrefflicher
Güte, bei Verwendung edelster Mehle und bester Zutaten.

Gebr. Schubert-Halle Grossbäckerei-Mühlenwerke

Das Beste vom Besten

ist täglich frische, dauerpasteurisierte, keimfreie Vollmilch
in Flaschen. Dies billigste **Volksnahrungsmittel** ist neben allen
anderen Molkeerzeugnissen zu beziehen durch die 155/113

Molkerei-Genossenschaft Niemberg e. G. m. b. H.

und deren Filialen: Lindenstraße 52, Beesener Straße 1, Martin-
straße 12, Ludwig-Wucherer-Straße 59, Schillerstraße 16, Rai-
finierstraße 46, Dessauer Straße 11, Sternstraße 3.
Außerdem fahren Verkaufswagen in allen Straßen.

Bestellungen auf Lieferung, auch frei Haus, bitten wir durch Tele-
phonanruf Nr. 22116 Halle oder durch Postkarte freundlichst aufzugeben

Achtung - Hausfrau!

STEFFI

übertrifft alles

Es ist das neue selbsttätige, un-
schädliche Waschmittel der Firma
Stephan & Co., Halle a. S.
und in jedem einschläg. Geschäft zu haben

Paket
40 Pf.

157/115

Erscheint am 1. u. 15 jedes Monats + Vierteljährlicher Bezugspreis **1,45 M.** + Bestellungen nimmt nur der Verlag **Otto Thiele, Halle a. S., Leipziger Str. 61/62** entgegen. + **Anzeigenpreise:** Die 32 mm breite mm-Zeile 15 Pf. + Lokale Anzeigen mm-Zeile 12 Pf. + Familienanzeigen mm-Zeile 6 Pf. + Stellengesuche mm-Zeile 6 Pf. Die 36 mm breite Reklame-mm-Zeile 70 Pf. + Für Platzverrichten und telephonisch übermittelte Anzeigen keine Garantieübernahme + Nicht bestellte Beiträge können im Fall der Nichtannahme nur zurückgefordert werden, wenn ihnen Briefumschlag mit Anschrift und Freimarkte beigelegt ist. + Wir bitten, die **Verbandsanzeigen** spätestens **3 Tage vor dem Erscheinen** an den Verlag **Otto Thiele, Halle a. S., Leipziger Str. 61/62**, einzusenden.

Unterhaltungs-Beilage

Die Flammen des Herrn R. U. Liebling Roman von Manuel Schnitzer

Trotzdem . . . eines Tages erfuh man's. Jemandwie. Der hatte ihn im Zoologischen Garten gesehen, umringt von einer Kinderchar, die zu ihm zu gehören schien . . . jener im Opernhaus, tiptop aufgemacht, fast nicht zu erkennen, und in Begleitung einer schönen, ja eleganten Dame. Kurz, man hatte was läuten hören. Nicht vom großen Los — darauf verfiel keiner. Aber daß Herr Liebling gar nicht . . . oder nicht mehr . . . bei der Konkurrenz arbeite, sondern ein freier Mann war und viel, viel Geld besaß . . . Auf dem Wege der Erbschaft, hieß es, und weiter: daß der Reichgewordene etwas vorhabe . . . eine pikante Sache . . . Kasse sich aber Zeit, schaue sich um, habe vielleicht das Richtige noch nicht gefunden. Und was dergleichen Neben mehr waren.

Es gab welche, die ihm gern geholfen hätten. Leute mit großen und kleinen Geschäftsplänen. Natürlich mußte man erst näheres wissen. Einer fragte bei den Auskunfteien an, ein zweiter, ein dritter. Dann sprach sich's herum. Die Antworten bestätigten immerhin die Gerüchte: Rentner in ansehnend sehr günstiger Vermögenslage . . . ledig, eigene Wohnung im Westen. Alles sehr solide, auch die Lebensführung . . . Nachteiliges nicht bekannt . . . Angesehene Verwandtschaft mit Titeln und Orden. Alles möglich.

Eines Morgens traf bei Karl Anton Liebling ein merkwürdiger Brief ein. Aus Elberfeld. Vom ersten Reisenden des Hauses Meier & Komp. . . Herr Mönnich schrieb, daß er die Absicht habe, sich selbständig zu machen . . . in Schürzen und Blusen natürlich . . . und einen Teilhaber suche. So mit vierzig bis fünfzig Wille, für den Anfang. Seine eigene Kraft schätzte er ebenso hoch ein, mindestens. Er brauche einen tüchtigen Mann, der das Geschäft aus dem „ff“ verstehe. Ob Herr Liebling nicht mittun wolle? Er wisse doch genau Bescheid mit den Verhältnissen der Branche und der Arbeit, die ihm als dem Leiter des Unternehmens in Berlin zufiele, während Mönnich fortfahren werde, die Provinz zu bearbeiten. Er solle sich die Sache mal durch den Kopf gehen lassen. Im übrigen: Verschwiegenheit Ehrensache. Der Chef solle nicht vorzeitig von diesen Plänen erfahren.

Karl Anton las das Schreiben mit wachsendem Staunen. Nach einem Scherz klang es keineswegs. Sein Geld . . . nun, durch Heinz Lüders möchte es bekannt geworden sein; der kam ja mit der Kaufmannswelt vielfach in Berührung. Um . . . eigentlich doch recht schmeichelhaft. Mönnich, die „große Kanone“ von Meier & Komp. . . der Mann, der den Hauptteil des Außengeschäftes machte . . . kam zu ihm. Die Sache war zu überlegen.

Herr Liebling studierte den Brief im Laufe des Tages noch einige Male durch. Neue Träume kamen. Chef sein . . . o ja, das wäre schon was . . . Und für sein Geld brauchte er nicht zu fürchten, wenn Mönnich so zu arbeiten fortfuhr wie bisher in fremdem Dienst. Aber freilich, Chef . . . Eignete er sich denn dazu? . . . Energie, Rücksichtslosigkeit . . . ob da nicht allerlei fehlte? Und neben Mönnich! Der schrie ja, wenn er sprach, donnerte einen nieder und widelte jeden um den Finger. Ein . . . ein Gewaltmensch, dem höchstens Herr Meier selbst gewachsen war . . . und auch nicht immer. Ganz klein würde er neben ihm sein — wie ein Angestellter, der nicht mucken darf.

Karl Anton war sehr unruhig. Das Angebot hatte seine Vorteile, wenn's auch nicht gerade schön ausfiel, daß man mit Meier & Komp. in Wettbewerb trat. Das Einkommen konnte sich wohl beinahe verdoppeln, was man gern mitgenommen hätte. Die Familie . . . Da sollte ein Neffe seinen Doktor machen, dort eine Nichte ausgestattet werden für die Heirat, ein Junge sein „Eingehriges“ abbiene, ein Mädchen studieren . . . Dies und das und anderes mehr. Und alle rechneten mit dem Onkel Liebling . . . Nein, so einfach von der Hand weisen konnte man die Sache denn doch nicht.

Er rechnete, erwog, war nahe daran zuzugreifen, verwarf wieder, fing von neuem an. Wäre nur einer dagewesen, der ihn

beraten hätte. Es handelte sich schließlich darum, das schöne runde Kapital anzugreifen. Fünfzigtausend Mark . . . keine Kleinigkeit. Im Ende konnte es verloren gehen . . . Man weiß ja nie . . . Aber er kannte schon den Gang solcher Besprechungen mit den Angehörigen. Entweder ließ man seine Zweifel nicht gelten oder betonte sie gar zu sehr, und wenn man erst anfing, auf ihn einzusprechen, war er sofort schwach und willenlos. Lam schwer zu Wort, begann zu stottern und empfand seine Wechselligkeit wie einen dumpfen Schmerz. Wichtig reden konnte er überhaupt nur mit zwei Menschen: mit Franz Brünning, der so ausgezeichnet zu fragen verstand, jedoch in geschäftlichen Angelegenheiten gerade kein idealer Berater war, und mit Brigitte. Die hielt Onkel Karl Anton für den klügsten Menschen von der Welt, und ihr Vertrauen zu ihm war noch unbegrenzter als zu Mama und Papa. Die anderen — alt und jung — hielten es insgesamt für ihre Pflicht und Schuldigkeit, ihm ihre Meinung aufzuzwingen . . . auch Annemarie, von der er sich's am ehesten gefallen ließ . . . wenigstens in unbedeutenden Dingen.

Nun, für diesmal lehnte er Herrn Mönnichs Antrag in einem sehr freundlichen Briefe ab: die Sache sei ihm zu groß, die Arbeit zu verantwortungsvoll; er fühle sich ihr auch nach der Geldseite hin nicht gewachsen. Zurzeit wenigstens. Man möchte doch später einmal wieder anfragen, wenn man es nicht doch vorzöge, seine glänzende Kraft auch fernerhin der alten Firma zu widmen . . . Und dachte dabei: der Chef wird seinem ersten Reisenden den üblichen Verdruß gemacht haben durch einige Abstriche von der Speisekarte oder durch heftige Vorhaltungen über so 'ne „Provinzplatte“, bei der ein Verlust zu verzeichnen war. Das vertrieb Herr Meier nicht, verlangte vielmehr in diesem Punkte prophetische Gaben von seinen Leuten.

Das Merkwürdige aber war in der folgenden Zeit, daß Angebote ähnlicher Art immer häufiger an Karl Anton Liebling herantraten. Als hätten sich allerlei strebsame junge Leute plötzlich seiner erinnert und würden keine heißere Sehnsucht kennen, als ihn zum Teilhaber für ihre Geschäfte zu gewinnen. Wobei sie ohne Ausnahme behaupteten: er wolle etwas unternehmen. Das schien weit über den Hausvogteiplatz hinaus festzusetzen. Manche suchten ihn auch persönlich auf, um ihm ihre Pläne mit allen Einzelheiten auseinanderzusetzen. Durchaus keine Gluckritzer, die lediglich nach seinem Gelde trachteten, wenn es auch an solchem nicht fehlte.

Mit einem Male hatte Herr Liebling zu tun . . . eine ganze Menge. Sein Schreibtisch kam zu unerwarteten Ehren. Die vielen Schublade füllten sich mit den ihm vorgelegten Entwürfen, die er durchprüfen sollte, und fast hatte er Mühe, die paar Verhältnisse, die seine eigenen Liebhabereien bargen, der Allenstut zu entziehen. Da war die Hauptschublade, wo Franz Brünning's neueste Novelle darauf wartete, in Onkel Liebling's Handschrift herrlich aufzuerstehen, eine Arbeit, an der er mit unentwegter Zärtlichkeit hin. Das tiefe Gefach mit dem hundertlei Geschenktram für das stets empfangsbereite Kleingeld der Familie . . . und gar das geheimnisvolle Lädchen, aus dem Brigitte sich die ihr zugeordneten Überraschungen selber herausholen durfte, wenn sie für einige Nachmittagsstunden nach Onkels Wohnung gebracht wurde und sonst niemand da war.

Ja, ordentlich zu tun bekam er. Es machte ihm auch eine wunderliche Freude, alle diese hoffnungsreichen Pläne gewissenhaft zu lesen, ihnen nachzusinnen, sich Auszüge anzufertigen, die Möglichkeiten des Ruhens und des Verlustes zu berechnen, Briefe zu schreiben und Zusammenkünfte mit dem und jenem Bemerkter zu verabreden. Er stellte sich auch stets mit großer Binnlichkeit ein, besichtigte mit geschärftem Blicke und wachsender Sachkenntnis Geschäfte und kleine Fabrikbetriebe und fühlte mit Genehmigung, wie seine Befangenheiten sich verloren, je mehr er mit Leuten verhandelte, die ihn zu gewinnen trachteten. Immer mit dem Gedanken: dies alles sei nur ein Spiel, letzten Endes werde er sich nicht enttäuschen, sich nicht einfangen lassen . . . Es ging doch um sein Geld, dessen Verminderung auch sein Einkommen

schmälerete. Und wenn er es verlor ... ein zweites Mal kam der Haupttreffer nicht. Wieder war er dann der Niemand, ein alter Knabe hinter irgendeinem Bürotisch, ohne Ansehen in der Welt, die ihn jetzt wie mit Kapensföthen streichelte, ohne Geltung bei seinen Verwandten, die es nicht anders hielten. Und selbst für Brigitte konnte er nicht der Lieblingsonkel bleiben; für die kleine Ditte, die es einmal besonders gut haben sollte durch ihn. Darum hätte es ihm am meisten leid getan.

Andererseits ließ ihn eines nicht in Ruhe und bohrte in ihm. Aus all den Angeboten, sie mochten sonst sein, wie sie wollten, schrie es ihm entgegen. Du bist zu jung zum bloßen Zusehen, Karl Anton Liebking ... Achtunddreißig ... Ach, du lieber Gott ... Da fangen wir erst an ... Ist ja lächerlich ... Du mußt noch ran ... mußt ran ... Ehe man aufhört, dich zu bitten ... Und in ihm selbst war eine murrende Stimme: Deine sechstausend Mark jährlich ... Das wird allgemach zu wenig, wenn man der reichste Mann innerhalb einer so großen Familie ist ... Was bleibt denn dir? ... Hilf also nach, laß dein Kapital lohnender arbeiten ... Versuch es ... versuch es wenigstens ... ganz vorsichtig.

Von der Börse, auf die sein Neffe Heinz Lüders immer wieder hinwies, wollte er nichts hören. Solchen Spannungen war er nicht gewachsen. Er wußte das schon, hatte es probiert ... Auf seine Art ... in Notizbuch. Genau nach den Winken, die Heinz ihn gab. Soudso viel gekauft zum Kurs von heute ... Gewinn ... Verlust ... Zu jaß ging da alles: zwischen dem ersten Gedanken, ein Geschäft zu wagen, und der letzten Erfüllung, kaum eine Zeitspanne. Verlust ... Gewinn ... Gewinn ... Verlust ... Nein, dafür eignete er sich nicht. Er, der für jeden Pfennig jenseits seiner Rente fürchtete ...

KROKUS und ROSEN.

Karl Anton pflegte seinen Schwestern — natürlich auf ihre eigenen Kosten, wenn auch nicht ohne heimlichen Zuschuß aus seiner Tasche — Stoffe für ihre Kleider zu besorgen, mal einen Mantel, mal einen Rock, mal ein ganzes Kostüm und sonstigen Modestram, wofür er seit jeher einen guten Geschmack zeigte. Kannte auch die Bezugsquellen genau, wo man einzelne Stücke noch unter dem Großpreis haben konnte — mit kleinen Fehlern allerdings, die den Hochmann stören und deshalb von einem auf seinen Ruf haltenden Hause nicht in den Handel gebracht, sondern zurückgesetzt werden, aber bei den Frauen außerordentlich begehrt sind.

Seine Damen verlangten in den Wochen vor Winterende Rosen für ihre Frühlingshüte von ihm. Große und kleine Rosen, dunkel- und hellrote, gelbe und weiße, braune und blaue: einzelne, solche in Sträußen und ganz winzige in Kransform für die kleinsten Mädchen ... Alle Welt würde Rosen tragen; in den Modeteilschriften, besonders den Pariser, sähe man schon seit Monaten keinen anderen Schmuck auf den weiblichen Kopfbedeckungen. Demnach: es mußte sein. Onkel Viebling erklärte sich bereit, sein möglichstes zu tun, wenn er auch gerade im Fach der künstlichen Blumen keine nennenswerten Beziehungen besaß. Wollte aber ein wenig herumhören.

Es erwies sich, daß dies unnötig war. Es hatte sich doch jemand an ihn gewandt, der ihm des langen und breiten von einer Rosenfabrik erzählte. Ein Herr Krokus. Der Name war Karl Anton aufgefallen, weil er ihn recht passend für jemand, der sich mit der Herstellung von Blumen beschäftigte. Er hatte den Vorschlag erst oberflächlich zur Kenntnis genommen, weil früheres auf Erledigung wartete, wohl aber Herrn Krokus von dem Eingang des Schreibens verständigt und eine baldige Neukörperung in Aussicht gestellt, wie er dies stets und in der verbindlichsten Form zu tun pflegte.

Nun veranlaßten ihn die Wünsche der Frauen, den Brief noch an demselben Abend vorzunehmen. Karl Anton Liebking erwartete von dem Manne mit dem langstroken Namen eine besonders blühende Schreibweise — er war ja an manches in dieser Art gewöhnt. Es war jedoch alles sachlich und ohne die üblichen Anpreisungen geschilbert. Herr Krokus erging sich über ein Unternehmen, an dem er lediglich als Angestellter interessiert sei. Ihm, schrieb er, es handle sich darum, den Rosen zu behalten, den er nach seiner Kenntnis der Verhältnisse als ungemein aussichtsreich für die nächsten Jahre bezeichnen müsse. Wie auch — selbstverständlich! — den Fabrikbetrieb selbst vorausgesetzt, daß dieser erweitert werde und eine „preußische Hand“ eingreife, die Ordnung zu schaffen wüßte. Der Besitzer (er wolle den Namen noch nicht nennen) sei vor einiger Zeit gestorben und habe das Geschäft und seine Witwe in einer verworrenen Lage zurückgelassen. Mit drückenden Verbindlichkeiten, die abgelöst werden müßten. Er sei eben keiner Kaufmann gewesen, habe draußlosgewirtschaftet und in seiner sorglos wienerischen Lebensartigkeit alles mögliche in Angriff genommen und wieder beiseite getan, wenn's nicht gleich einschlug, anstatt seine Kraft und sein Geld beharrlich dem zuzuwenden, womit er als einer der ersten in Berlin angefangen: mit den Rosen nämlich, die nun doch so sehr der große Modeartikel geworden seien, daß man gar nicht

genug schaffen könne davon. Kurz vor seinem Tode wäre er sich dessen endlich bewußt gewesen und habe rasch begonnen, den ganzen Betrieb für diesen Geschäftszweig einzurichten ... Nun läge der Fall so, daß die Witwe in der Hauptsache für die Gläubiger arbeiten müsse und wenn man wolle — auch für ihn, Herrn Krokus, selbst. Denn als Kundenverwerber in der Stadt behalte er mit seinen Vermittlergebühren wahrscheinlich mehr von dem Nutzen übrig als seine Prinzipalin, die sich trotz der vortrefflichsten Aussichten so recht nicht rühren könne bei dem beschränkten Kredit und dem Mißtrauen, das man ihr schon als Frau entgegenbringe. Dabei sei die Karte mit einem Zuschuß von zwölftausend bis fünfzehntausend Mark in barem Gelde flott zu machen und auf den rechten Weg zu bringen. Er wolle jedoch gestehen, daß es ihm bisher nicht gelungen sei, einen Liebhaber zu finden, der sich ernstlich auf die Sache hätte einlassen mögen. Kleinen Kapitalisten bedeute sie ein Wagnis und größeren sei das Unternehmen zu winzig. Ein Geschäft für zwei, drei Sommergezeiten, meinten sie ... Was könne dabei schon herauskommen? ...

Es folgten Aufstellungen und Berechnungen, die dargetan sollten, daß die Kapitaleinlage sich von Anfang an gut verzinsen würde; abgesehen von dem Gehalt, das dem Teilhaber für tätige Mitarbeit zustehe. Die wäre freilich Bedingung, sei aber durchaus nicht anstrengend. „Das Auge des Herrn“ ... das möchte er als eine Hauptsache bezeichnen. Im übrigen siehe er Herrn Viebling zu allem weiteren gern zur Verfügung.

Sehr verlockend erschien nach solchen Darlegungen Karl Anton das Angebot nicht, aber die ganze Art des Briefes, der so gar kein kaufmännisches Gepräge trug und, genau genommen, beinahe so viel abschreckendes wie Empfehlendes enthielt, erwiderte seine Neugierde. Möglich, daß irgendeine Falle dahintersteckte: ein Verdaß, dem wiederum die deutliche Besorgtheit des Schreibers um die Prinzipalin zu widersprechen schien.

Wie dem sein mochte — Herr Viebling war sicher, auch einem ungewöhnlichen Kniff gegenüber seine Besonnenheit zu bewahren, und dies um so mehr, als seine Absicht lediglich auf den Ankauf der Rosen beschränkt war, mit denen er bei seinen Damen Staat machen wollte. Er durfte sich die Sache demnach ruhig ansehen, und so gab er in seiner Antwort ein gewisses Interesse zu und bestimmte für einen der nächsten Vormittage eine Zusammenkunft in einem Café in der Innenstadt, wo man ihn auch dem Namen nach kannte.

Es gab beiderseits ein Lächeln über den netten Zufall, und das Gespräch begann in guter Laune mit der Bemerkung des Herrn Krokus; eine Szene wie diese möchte auf der Bühne doch recht unwahrscheinlich wirken, trotzdem sie, wie der Augenschein lehre, im Leben nicht unmöglich sei. Ein Ausspruch, der Karl Anton gewiß mit maßlosem Entzücken erfüllt hätte, würde er sein Gegenüber mit dem glattasierten Gesicht und der vollen, an den Schläfen ganz leicht angegrauten schwarzen Haarmähne nicht ohnedies für einen Schauspieler oder sonst dergleichen gehalten haben; jedenfalls nicht für einen Geschäftsreisenden, nicht einmal in künstlichen Blumen.

Zu Verhandlungen war zunächst kein Anlaß. Herr Krokus hatte seinen brieflichen Mitteilungen wesentliches nicht hinzuzufügen, höchstens den Namen der Fabrikbesitzerin, für die er den Teilhaber warb. Und da die Gegenpartei zweifellos einen günstigen Eindruck machte, hielt er damit nicht zurück. Die Dame hieß Elisabeth Schönermann, während die Firma, die in der Sebastianstraße ihren Sitz hatte, sich nach dem verstorbenen Gatten Alois Schönermann nannte. Er erklärte sich bereit, Herrn Viebling sofort hinzuführen.

Der Stadtreisende war ein Mann von hohem und schlankem Wuchs und stand in einem nicht leicht bestimmbareren Alter; er konnte ebensogut fünfunddreißig wie achtundvierzig sein. Er trug über einem gutgebauten Angus einen „auf Taille“ geschnittenen blauschwarzen Wintermantel, einen tadellosen Zylinderhut mit Kinngehörmengener Krempe, der ihm ein wenig schief auf dem Kopfe saß, und wegen des Tauwetters Gummischuhe an den Füßen mit einem Regenschirm in der Hand. Neben der etwas nüchternen Erscheinung des kleinen Karl Anton sah er beinahe phantastisch aus, wie ein Künstler eben. Was sein Gang, der ein Schreiten war, und ein gewisser feierlicher Ton in seiner tiefen, ein wenig heiseren Stimme noch besonders hervorhob.

Dieser Mann hat einmal den Faust gespielt, dachte Onkel Viebling und lächelte in sich hinein.

„Mit was für sonderbaren Leuten er da zu tun bekam ...“
 „Und Sie?“ fragte er, als sie vom Spittelmarkt in die Seydelstraße einbogen. „Sie selbst kommen als Sozjus Ihrer Prinzipalin nicht in Betracht?“
 „Ganz recht,“ gab der andere zurück. „Aber nicht,“ fügte er hinzu, „weil ich etwa nicht möchte. Im Gegenteil, ich würde schon mögen. Ich halte die Sache für gut. Der Grund liegt auf anderem Felde. Wie bei Kaiser Josef ... Sie kennen gewiß die kleine Geschichte? ...“

Herr Viebling kannte sie nicht, wollte sie aber gern hören. (Fortsetzung folgt.)

Die tägliche Frage

Frage: Die russische Regierung hat beschlossen, die noch vorhandenen Krondiamanten, hierunter den berühmten Orlov, zu verkaufen. Woher stammt dieser Edelstein?

Antwort: Der 194 drei Viertel Karat schwere, in Brillantform geschliffene Orlov stammt aus Indien, wo er das Auge einer Brahmastatue bildete. Im Jahre 1794 wurde er von Katharina II. für 450 000 Rubel und einer Leibrente von 4000 Rubel jährlich gekauft. Den Namen erhielt er nach dem russischen Adelsgeschlechte der Orlov, von dem Fürst Grigorij Orlov ein besonders bevorzugter Günstling Katharinas war.

Die neue Zeitschrift

„Pantheon.“ Monatschrift für Freunde und Sammler der Kunst, Preis 7.50 Mark. Verlag Brudmann-München.

Zeitgenössische Kunst bietet nicht immer ungetrübte Freude. Unwengentlich werden wir mit hineingezogen in den Strudel des Kampfes, der Meinungen und Richtungen. Jede Kunstzeitschrift von Rang und Wert, die der Gegenwart dienen will, muß in diesem Streit mitfechten. Gegenüber Kunstwerken der Vergangenheit aber haben wir den nötigen Abstand gewonnen, sind unbeteiligt an den jeweiligen Zeitströmungen, sind frei von Vorurteilen und finden deshalb an ihnen ein reineres Gefallen. Ihr meist auch höherer kultureller und künstlerischer Wert nötigt uns Ehrfurcht und Achtung ab. Die Hegen und Pflege dieser Kunst hat sich die neue Zeitschrift zum Ziel gesetzt, ein Ziel, dem sie vollauf gerecht wird. Der Name des Verlages Brudmann bürgt für höchste Qualität in Druck und Ausstattung, der wissenschaftliche Wert wird durch die Herausgeber gewährleistet, dem ehemaligen Generaldirektor der Berliner Museen Otto v. Falke und August L. Mayer von der Münchner Pinakothek. Diese Zeitschrift großen Stils und ersten Ranges füllt eine längst empfundene Lücke aus. International im besten Sinne und umfassend in ihrer Auswahl kommen alle Gebiete der Malerei der Plastik und des gesamten Kunstgewerbes zur Würdigung. Sie will keine Kunstgeschichte geben, setzt sie im Gegenteil als bekannt voraus. In stets interessanter Form und unübertroffener Reichhaltigkeit sucht sie das künstlerisch Wichtige und Wertvolle hervor, das verstreut in aller Welt ein der großen Menge unbekanntes Dasein führt. Auf Streifzügen durch den ungeheuren Reichtum verborgener und vergessener Kunstschätze erleben wir Entdeckungsfreuden. Im bunten Wechsel des Dargebotenen und des vorzüglichen Abbildungsmaterials bietet allein schon ein flüchtiges Durchblättern der Hefte einen

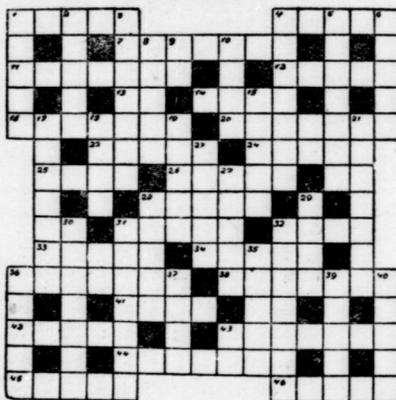
hohen Genuß. Jeder Kunstsammler, jeder Kunstfreund und jeder Gebildete schließlich wird der Zeitschrift seine ganze Achtung zollen müssen. Der Liebhaber alter Kunst findet in den ausführlichen und reich illustrierten Berichten von den Kunstmärkten und Auktionen eine ausgezeichnete Orientierung. Der umfangreiche Inhalt der uns vorliegenden vier Hefte läßt sich nicht mit wenigen dürren Worten aufzählen. Einige Namensnennungen mögen genügen: Adrian Henbrant als Porträtmaler, der Augsburger Goldschmied Lender, Th. Gainsborough, Roentgen-Möbel, das Museum Sigmaringen, Paolo Veronese, S. von Kulmbach als Porträtmaler, ein Tristankästchen, Quent Massys, eine Flötnerkassette, Goya, Manet, China, Italien, England, Deutschland, alle Länder und alle Jahrhunderte sind vertreten. Man ist verlegen, was man aus dieser stonnenswerten Fülle als Bestes erwähnen soll. Die Herausgabe der Zeitschrift ist eine deutsche Kulturtat. Das „Pantheon“ wird bald ein unentbehrlicher Freund sein
Ernst Rühlcke.

Film-Magazin, Preis 30 Pf., Verlag Berlin SW. 68, Kochstraße 6-8. Eine Modenschau der Sommermoden in Hollywood und Berlin bringt die neueste Nummer des Film-Magazins. Eine Plauderei aus berufener Feder begleitet die zahlreichen Photos, die der Damenwelt ein Duzend reizender und duftiger Modelle vorführen. Ein reich illustrierter Aufsatz befaßt sich mit dem neuen Harry Piel-Film der Ufa „Mann gegen Mann“, der von spannenden Sensationen und herrlichen Winteraufnahmen aus den Bergen ströht. Anekdoten aus der Welt des Films, neue Bildnisse von berühmten Filmstars und ein reichhaltiger Fragekasten vervollständigen den Inhalt des Heftes, dessen Titel ein neues Photo des Ufa-Stars Jenny Jugo als „Carmen von St. Pauli“ bringt.

Westermanns Monatshefte, Juni-Heft. Preis 2 Mark. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. — Wenn man „Westermanns Monatshefte“ in die Hand bekommt, packt einem immer ein großes angenehmes Schauern und eine ungetrübte Freude. Man ist verblüfft über die Fülle und Vielfältigkeit des Gehobenen, die Feinheit und überragende Güte des Druckes, die Zartheit der Farben. Man freut sich über die tiefe und warmherzige Zusammenstellung der Texte und Bilder und die ganze lebendig geschlossene Einheit jedes Heftes. Auch das Juniheft macht hier keine Ausnahme, und im Wort und Bild werden die verschiedensten interessanten Dinge vor uns ausgebreitet: Das werdende China. — Der Weg des Films. — Mozarts Don Giovanni im Bühnenbild. — Greifswald, das alle interessante Städtchen an der Ostsee. — Jardengläubende Orchideen und vielerlei anderes. Unter den zahlreichen Kunstblättern verdient besondere Beachtung die Wiedergabe des Gemäldes Friß von Ithdes „Im Atelierhaus von Zandvoort“.

Rätsel.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Römischer Geschichtsschreiber; 4. Wasserstandsmeßer; 7. männlicher Vorname; 11. Schwimmvogel; 12. Blume; 13. Auerochs; 14. Ausweispapier; 16. Radiouzubehör; 20. Beleuchtungskörper; 22. weiblicher Vorname; 24. Papsttrone; 25. Hautöffnung; 26. biblischer Männername; 28. Vogel; 31. schlechte deutsche Festsung; 32. Gemüse; 33. Stadt am Main; 34. Staat im Himalajagebirge; 36. Handwerker; 38. europäisches Gewässer; 41. rechter Nebenfluß der Donau; 42. Bodenformation; 43. bewaffnete Grenzschutzanlage; 44. Papstname; 45. Opernkomponist; 46. Küchengeschirr.

Senkrecht: 1. Gegerbtes Ziegenleder; 2. Flugzeugführer; 3. Zeitspanne; 4. Bildhauerkunst; 5. Musikinstrument; 6. Gesichtsmaske; 8. Fluß in Frankreich; 9. Präposition; 10. asiatisches Grenzgebirge; 15. höllisches Wesen; 17. Erdöl; 18. englischer Adelsstitel; 19. Prophet; 21. weiblicher Vorname; 23. Stadt in Westfalen; 27. Stadt in Württemberg; 28. Element; 29. Metall; 30. französischer Maler des Rokoko; 31. deutscher Freistaat; 32. Staatswagen; 35. europäischer Staat; 36. schmaler Bergweg; 37. Vogel; 39. Naturerscheinung; 40. Berg der Berner Alpen.

Auflösungen aus der vorigen Rätsel-Ecke

Diamanträtsel.

			R			
			E	H	E	
	R	H	E	I	N	
H	E	L	I	A	N	D
R	H	E	I	N	L	A
K	O	B	L	E	N	Z
	K	L	A	R	A	
			I	N	N	
			D			

Denkspott-Aufgabe.

Die Lösung liegt in der Zahl der Vögel auf den einzelnen Zweigen. Man ordne jede Abteilung der untenstehenden Buchstaben nach der Zahlenfolge 5, 4, 2, 1, 3, so ergibt sich das Sprichwort:

Neden ist Silber, Schweigen ist Gold.